...gelle. Auswärts 70 Pfg. Familien-Anzeigen 50 Pfg., für die ...pfehlungszeile 250 Pfg. Erfüllungsort Castrop. Der etwa gewährte Rabatt entfällt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen.
Größere Anzeigen werden bis mittags, kleinere bis 4 Uhr nachmittags vor Ausgabe der Zeitung erbeten.
Postscheckkonto: 40 150 Köln. — Fernsprech-Anschluß Nr. 6.
Verantwortlich für den Schriftteil: Franz Joseph Bruns, Castrop.

Castroper Anzeiger

Castroper Zeitung

...16,00 Mark (im voraus zahlbar) für den Monat. Postbezug 18,00 Mk. ...für das Vierteljahr, ohne Postbestellgeld. Falls wir in der Herausgabe und Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle u. Schriftleitung: Münsterstraße 24. Sprechstunden der Schriftleitung: werktags 6—7 Uhr nachmittags.

48. Jahrgang

Rauxeler Neueste Nachrichten

Rotationsdruck und Verlag: Castroper Zeitung (Geschw. Schmitz), Castrop

Bladenhorster Tageblatt

Amtl. Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund, für die Stadt Castrop und die Ämter Rauxel und Bladenhorst
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop, der Ämter Rauxel und Bladenhorst erlangen nach Veröffentlichung in obigen Blättern rechtsverbindliche Kraft.

Nr. 81 — Donnerstag, den 6. April — 1922

In aller Kürze.

Neuigkeiten von Nah und Fern.

Zwischen deutschen und alliierten Sachverständigen werden in kurzer Zeit Beratungen über die Frage der Grenzziehung an der Weichsel beginnen.

•

In der belgischen Kammer forderte der Sozialist Colleaux die Regierung auf, Vergeltungsmaßnahmen für die Tötung des Leutnants Graffe auch im unbesetzten deutschen Gebiet durchzuführen.

•

Im bayerischen Landtage teilte heute ein Vertreter des Ministeriums des Aeußern mit, daß auch die bayerische Regierung in Berlin einen militärischen Bevollmächtigten zu unterhalten wünsche.

•

Bayrische Mittelpartei und Deutsche Volkspartei haben im bayrischen Landtag eine Anfrage eingebracht, ob es wahr sei, daß die Reichsregierung sich an Tirol gewandt habe, daß dieses dem Obersten von Xylander das Gastrecht verweigere, weil er Landesverrat begangen habe.

•

Die deutsch-tschechischen Wirtschaftsverhandlungen dürften gegen Ende der Woche abgeschlossen werden.

•

Vor kurzem besichtigte eine tschechische Kommission den Hamburger Hafen, um dort einen geeigneten Hafenplatz für die tschechische Elbe-Schiffahrt ausfindig zu machen. Man wählte sich das Gelände am Spreehafen, wozu man auf Grund des Versailler Friedensvertrages berechtigt ist.

•

Ministerialdirektor Scheffer bei der württembergischen Gesandtschaft in Berlin hat die Vertretung des zum Botschafter in Washington ernannten Geheimrats Dr. Wiedfeldt im Direktorium der Krupp-Werke übernommen.

•

Der sächsische Landtag nahm mit 49 sozialistischen gegen 45 bürgerliche Stimmen den sozialistischen Gesetzentwurf über die Festlegung des 1. Mai und des 9. November als gesetzliche Feiertage an. Von bürgerlicher Seite wird nunmehr der Volksentscheid beantragt werden, sodaß Neuwahlen zum sächsischen Landtag für den Frühsommer zu erwarten sind.

•

Die Postgebühren in Oesterreich sind bedeutend erhöht. Ein Brief im Ortsverkehr kostet 20 Kronen, bisher 7½ Kronen, im Fernverkehr 25 Kronen, bisher 10 Kronen. Eine Postkarte 12½ Kronen, bisher 5.

•

Im tschechischen Abgeordnetenhaus kam es zu großen Lärmszenen. Die Slowaken störten dauernd die Verhandlungen des Hauses und sangen die slowakische Hymne.

•

Der polnische Außenminister Skiermund hat in London englischen Journalisten erklärt, Polen habe die Sowjetregierung im Vertrage von Riga vom 18. März anerkannt und die polnische Regierung sei deshalb zu einer großen Reserve der Anerkennung der Sowjetregierung gegenüber den anderen Staaten verpflichtet.

•

Amerika wird endgültig in Genua nicht vertreten sein und zwar weder durch einen amerikanischen Vertreter, noch durch einen offiziösen Beobachter. Die Regierung der Vereinigten Staaten überläßt es vollständig dem amerikanischen Botschafter in Rom, eigene Informationen über den Verlauf der Konferenz zu schicken und zwar im Sinne der Erfüllung seiner Botschafteraufgabe.

•

Die Yorkshire Evening News erfährt, daß Lloyd George in Genua erschöpfende Vorschläge für die sofortige Errichtung einer internationalen Körperschaft zur wirtschaftlichen Wiederherstellung Europas unterbreiten wird. Lord Inverforth, der an der Konferenz teilnimmt, sei der Schöpfer dieses Planes.

•

Wie der „Petit Parisien" mitteilt, haben die Vertreter der Staaten des Kleinen Verbandes für den 8. April in Genua eine neue gemeinsame Konferenz angesetzt.

•

Im schwedischen Reichstag erklärte der Ministerpräsident Branting, die schwedische Abordnung für Genua würde die Versuche, zu einer endgültigen Uebereinkunft mit Rußland zu gelangen, unterstützen.

•

Der Papst plant für Genua den Erlaß einer Enzyklika, worin er auch die römische Frage berührt, die den Papst verhindere, Vertreter nach Genua zu senden.

•

In der französischen Kammer wurde der Antrag Benace auf Einführung der einjährigen Dienstzeit mit 314 gegen 227 Stimmen abgelehnt.

•

Neue blutige Zusammenstöße und Meutereien eines Teiles der südirischen Armee haben die Lage in Irland verschärft.

•

In Rom nahmen die Sitzungen des Internationalen Arbeitsbureaus ihren Anfang.

Dollarkurs am 5. April: 315,00

Letzte Drahtmeldungen.

Pariser Krisengerüchte.

Paris, 5. April. Hier kursieren Gerüchte, die die Möglichkeit in Erwägung ziehen, daß die Konferenz von Genua, da nur eine französische Delegation nach Genua geht, für die Regierung Poincares einen Anfang vom Ende bedeuten kann. Man spricht in parlamentarischen Kreisen, die auf die Stimmung in Paris feiner als ein Barometer reagieren, von der evtl. Nachfolgeschaft Barthous als Ministerpräsident. Man denkt sich die Sache so, daß Barthou als Führer der französischen Delegation in den ersten Wochen jegliche Unterschriften verweigert und daß dann Poincare in den letzten entscheidenden Momenten, um die völlige Isolierung Frankreichs zu verhindern, mit allen möglichen Kautelen unterschreiben wird.

Die Zurückziehung der amerikanischen Truppen vom Rhein.

Paris, 5. April. Die Pariser Ausgabe der „Chicago Tribune" meldet: Das französische Außenamt hat von der amerikanischen Regierung die Versicherung erhalten, daß die amerikanische Regierung auf ihre Absicht, sämtliche amerikanischen Truppen vom Rhein bis zum 1. Juli zurückzuziehen, zurückkommen werde. Der französische Botschafter Jusserand hat diese Informationen herübergekabelt mit der Erläuterung, daß der herzliche Ton der französischen Antwort in der Frage der amerikanischen Besatzungskosten den Weg zu dieser Erwägung gegeben habe. Der kommandierende General der amerikanischen Truppen will die Befehle der Washingtoner Regierung vom 21. März, sämtliche amerikanischen Truppen zurückzuziehen, noch nicht erhalten haben.

Duisburgs Schreckenszeit.

Essen, 5. April. Reichstagsabgeordneter Dr. Quaatz richtete folgende Anfrage an die Reichsregierung: Seit einigen Tagen haben sich am Duisburger Brückenkopf Vorfälle abgespielt, die jeder Beschreibung spotten. Jeder Straßenbahnwagen wird von 10 bis 12 Mann bewaffneter Soldaten, die bis an die Zähne bewaffnet sind, mit aufgepflanztem Seitengewehr umstellt und die Insassen werden aufgefordert, die Pässe zu zeigen. Wer sich nicht im Besitze eines ordnungsmäßigen Ausweises befindet, wird verhaftet. Von der Schußwaffe wird ohne jede Veranlassung Gebrauch gemacht und auf jedes Automobil, das nicht auf den ersten Anruf sofort hält, wird geschossen. Bei einer solchen Gelegenheit ist der Besitzer eines Lichtspieltheaters vor einigen Tagen erschossen worden. Die Bevölkerung ist infolge dieses Vorfalles aufs äußerste erregt und jeder Tag kann neue verhängnisvolle Zwischenfälle bringen. Der Belagerungszustand ist über ganz Duisburg verhängt worden. Am 29. März sind von einer auf Oberhausener Gebiet liegenden Wache, also im unbesetzten Gebiet, 29 Schupobeamte verhaftet und nach dem besetzten Duisburg transportiert worden. Was gedenkt die Reichsregierung zum Schutze der Bevölkerung gegen diese Greuel zu tun? Schriftliche Antwort erbeten.

Die Not der Kleinrentner im Hauptausschuß.

Berlin, 5. April. In der heutigen Sitzung des Hauptausschusses brachte beim Etat des Reichsarbeitsministeriums der Abgeordnete Dr. Moldenhauer (D. V. P.) die Not der Kleinkapitalrentner zur Sprache. Er erklärte, daß der in dem Etat eingesetzte Betrag von 200 Millionen ungenügend sei und beantragte, eine Gesamtsumme von 1½ Milliarden Mark den Kleinkapitalrentnern zur Verfügung zu stellen. Er bemängelte weiter, daß die in jedem Fall gezahlte Unterstützung auf den Nachlaß angerechnet werden müsse und wünschte eine Aufhebung mindestens eine Einschränkung der Richtlinien in diesem Sinne.

Die deutschen Sachverständigen.

Berlin, 5. April. Zu den Sachverständigen, die nach Genua gehen, gehört Dr. Melchior-Hamburg, Dr. Hilferding-Berlin, ferner vom Reichsbankdirektorium Exzellenz Dr. Havenstein und Reichsbankdirektor Dr. Nordhoff, Sachverständige des Reichsfinanzministeriums, Staatssekretär Dr. Schröder, Geheimer Regierungsrat Norden und Ministerialrat Dr. Dorn. Der Reichsfinanzminister Dr. Hermes nimmt an der Konferenz als Delegierter der Reichsregierung teil.

Die Abreise des Reichskanzlers um einen Tag verschoben.

Berlin, 5. April. Der deutsche Reichskanzler Dr. Wirth, der ursprünglich heute abend zur Frankfurter Messe fahren wollte, um von dort nach Genua weiter zu reisen, hat den Termin seiner Abreise verschieben müssen. Voraussichtlich wird er morgen vormittag Berlin verlassen. Heute abend werden der Chef der Presseabteilung der Reichsregierung Ministerialdirektor Dr. Müller und Freiherr von Tucher mit einigen anderen Herren des Auswärtigen Amts Berlin verlassen, um in Genua die Vorbereitungen zu treffen, die für die Nachrichtenübermittelung nach Berlin erforderlich sind. Die Hauptdelegation mit den Sachverständigen wird unter der Führung des Reichsaußenministers Dr. Rathenau vermutlich erst am Sonnabend abreisen.

Das Innenministerium vor dem Reichstag.

Der Reichstag setzte am Mittwoch die allgemeine politische Aussprache beim

Reichsministerium des Innern

fort.

Aufsehen erregte eine temperamentvolle Rede des Abgeordneten Kardorff, der dem Reichstag einmal ungeschminkt die Wahrheit sagte und darauf hinwies, daß das bisherige System der Dauersitzungen mit den langen Atemvorträgen einzelner Abgeordneten und der Oppositionsreden der Kommunisten dem Ansehen des Reichsparlaments nur schaden müsse. Auch den Innenminister ermahnte er, nicht Parteireden zu halten, sondern größere Zurückhaltung zu zeigen. Er bedauerte, daß in der Flaggenfrage überhaupt ein Riß im deutschen Volk entstanden sei. Der Unsittlichkeit werde man nicht durch Gesetze Herr denn durch Skandalprozesse würde erst Reklame dafür gemacht, was man bekämpfen wolle. Eine wirkliche Gesundung der deutschen Kultur sei erst möglich, wenn unsere sozialen Körperschaften wieder restlos gesund seien. Dringend warnt er vor der Anwendung des Artikels 18 der Verfassung, wonach durch Volksabstimmung neue selbständige Länder innerhalb des Reiches geschaffen werden können. Hier liege die Gefahr einer Auflösung des Reiches nahe. Redner bedauert, daß den Geschädigten in Oberschlesien noch nichts ausgezahlt worden sei.

Letzterem wird seitens des Ministers widersprochen.

Der Demokrat Pachnicke wandelt etwa dieselben Bahnen. Er stellte fest, daß seine Partei in ihrer Mehrheit sich gegen die Aenderung der Reichsfarben gewehrt habe. Er hob hervor, daß der demokratische Gedanke die Welt erobert habe und auch Deutschland hochbringen werde. Einer Reform des Reichstages in seiner Geschäftsführung redete auch er das Wort. Dankesworte galten der technischen Nothilfe. Durch Aufklärung werde die Schmutzwelle, die über Deutschland dahin flute, am besten zerteilt werden. Dr. Pachnicke schloß mit der Aufforderung für die Bejahung eines neuen deutschen Staates zu kämpfen.

Die Sozialdemokratin Frau Pfülf forderte gemeinsames Vorgehen für die unter fremder Besetzung leidenden Volksgenossen. Sie verlangt Unterstützung der Theater und Kinos durch die Gemeinden und den Staat, damit sie eine wirkliche Bildungsstätte werden.

Der Unabh. Sozialist Dr. Moses behauptet, von einem neuen Geiste nichts zu spüren. Für Kulturzwecke habe man kein Geld, um so mehr aber für die Schutzpolizei. Das Protzentum sei ein Erbe des Kaiserreiches.

Abg. Leicht (Bayr. Vpt.) bekämpft die Auswüchse des Sports. Die Abneigung Bayerns gegen Berlin sei mit auf die Sportberichte der Berliner Zeitungen zurückzuführen. (Aha!) Dem sozialdemokratischen Antrag über die uneheliche Mutterschaft von Beamtinnen kann der Redner nicht zustimmen. Der Redner schließt sich vorbehaltlos dem Protest des Ministers gegen die Forderungen der Entente nach weiterer Verminderung der Polizeikräfte an.

Reichsminister des Innern Dr. Köster

erklärt die bedauerlichen sittlichen Zustände für eine unmittelbare Kriegsfolge. Die Kunst stehe und falle mit dem Begriffe der Freiheit. Die Aufstellung einer öffentlichen Liste von Schmutz- und Schunddüchern und das Verbot des Verkaufes solcher Bücher sei geprüft worden. Der Redner hält aber ein neues Gesetz nicht für nötig, da das Reichsgericht den Begriff des Unzüchtigen sehr weit fasse. Die Behörden hätten nur das Eingreifen verlernt. Durch die Paragraphen 43 und 46 der Gewerbeordnung könne sogar alles Kitschige ergriffen werden. Das wichtigste sei, in den Konsumenten die Abneigung gegen den Schmutz und Schund zu stärken. (Zustimmung.)

Zur Beamtenpolitik teilte der Minister mit, daß gegenwärtige die Frage geprüft werde, wie man parteipolitische Einwirkungen durch Gesetze verhindern könne. Er versichert, daß die Reichsregierung bei dem Autonomievertrage für Oberschlesien verbleiben werde.

Abg. Koenen (Komm.) bestreitet, daß seine Freunde die neuen Gesetze obstruiert hätten und bemängelt die großen Ausgaben für Polizei, technische Nothilfe und Spitzel, die militaristische Einrichtungen seien. Redner schließt: Fort mit der Reichswehr und Schutzpolzei.

Darauf wird die Beratung abgebrochen und der Handelsvertrag mit Jugoslawien noch in erster und zweiter Lesung angenommen.

Das Haus vertagt sich auf Donnerstag 1 Uhr. Anfragen, kleine Vorlagen, Haushalt des Innern und des Aeußern.

Schluß ½9 Uhr.

•

Erhöhung der Zuschläge für Kriegsbeschädigte

Berlin, 5. April. Im Kriegsbeschädigtenausschuß des Reichstages wurde ein Antrag Andre (Zentrum) angenommen: Der Ausschuß ersucht die Reichsregierung, unverzüglich im Verhandlungswege eine angemessene Verbesserung der Teuerungszuschläge der Kriegsbeschädigten und Hinterbliebenen herbeizuführen. Desgleichen ersucht der Ausschuß die Reichsregierung, mit tunlichster Beschleunigung einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Teuerungsmaßnahmen eine gesetzliche Regelung erfahren.

•

Eine deutsche Pflicht.

Von Dr. Herschel, M. d. R.

Seit Kriegsende leiden wir im Reich an starker Wohnungsnot, namentlich in den größeren Städten. Die Gründe dafür sind bekannt. Vor dem Frieden hinderten gesetzliche Verbote und Materialienmangel das Bauen, nachher die hohen Preise. Freilich fielen Millionen von Deutschen durch den Tod und durch politische Abwicklung fort. Durch die vielen Heiraten der Kriegs- und Nachkriegszeit entstanden aber auch viele neue Haushaltungen, die ganze Wohnungen brauchten, während durch Tod oft nur Betten oder einzelne Zimmer freigeworden waren. Dazu setzte aus den abgetretenen Gebieten sofort eine starke Einwanderung ein.

Besonders schlimm dran ist Schlesien. Schon 1918 und 1919 ergoß sich ein Flüchtlingsstrom aus Posen und Westpreußen dorthin. Dazu gesellte sich bald ein solcher aus Oberschlesien. Während der drei polnischen Aufstände 1919, 1920 und 1921 vergrößerte er sich. Kommt, was gar nicht ausgeschlossen ist, im Laufe dieses Frühjahrs ein vierter, so wiederholt sich diese Erscheinung natürlich. Sie wird aber auch eintreten, wenn die Uebergabe des Landes nach dem Genfer Spruch sich im Mai oder Juni d. Js. vollziehen wird. Tun doch die Polen alles, um den Deutschen, namentlich den Beamten und Lehrern, den weiteren Aufenthalt dort unmöglich zu machen.

Wenn hier besonders Breslauer Verhältnisse geschildert werden, so geschieht das nicht, weil sie von denen anderer schlesischer Städte so sehr verschieden sind, sondern weil der Verfasser sie aus der kommunalen Selbstverwaltung genau kennt. Das Gesagte gilt sinngemäß auch von anderen Orten der Provinz. Sie brauchen Hilfe ebenso wie die Hauptstadt.

In Breslau sind 35 000 Wohnungslose, darunter 13 000 Flüchtlinge. Jahrelang suchen schon viele vergeblich Unterkunft. Manche müssen tagsüber dort arbeiten, nachts auswärts schlafen. Die größeren Wohnungen sind längst erfaßt und geteilt. Viele Wohnungen sind verfallen, werden aber trotzdem weiter benützt. Es gibt ein besonderes Breslauer Wohnungselend und dagegen nur ein wirksames Mittel: den baldigen und ausreichenden Neubau von Wohnungen.

Die Unterbringung der Flüchtlinge ist nicht Sache der Gemeinden, sondern Pflicht von Reich und Staat. Es übt eine sehr schlechte Wirkung auf das Deutschtum in den abgetretenen und in den gefährdeten Grenzgebieten des Ostens aus, wenn dauernd grade solche Volksgenossen, die wegen treudeutscher Gesinnung die Heimat unter gleichen Bedrohungen und Mißhandlungen verlassen mußten, nachher von ihren Stammesgenossen nicht einmal mit Obdach versorgt werden konnten. Namentlich unter den heimattreuen Oberschlesiern haben diese Verhältnisse bereits große Verbitterung ausgelöst, die sich in heftigen Eingaben und stürmischen Versammlungen Luft gemacht haben. Man spricht schon von Undank des Vaterlandes. Ja, man droht mit Gewalt.

Die Stadt Breslau hat zunächst zur Selbsthilfe gegriffen. Trotz ihrer überaus ungünstigen Finanzlage sind bereits 190 Millionen Mark für Zwecke des Kleinwohnungsbaues bereit gestellt worden und mehrere Siedlungen sind bereits entstanden. Es besteht auch die Absicht, den städtischen Körperschaften die bewilligung weiterer 100 Millionen Mark dafür zu empfehlen. Ist, wie gesagt, doch für die Monate Mai bis Juni 1922 eben wegen der Uebergabe des Abtretungsgebietes — für das erneute Anschwellen des Flüchtlingsstromes und dann eintretenden Verhältnisse Fürsorge zu treffen.

Den Anforderungen, die an sie gestellt werden, vermag aber die Stadt Breslau allein nicht zu genügen. Sie muß auf die Hilfe von Reich und Staat rechnen, grade mit Rücksicht auf den Zuzug der Optanten. Was dem Westen recht ist, ist dem Osten billig. Für die Flüchtlinge aus Elsaß-Lothringen ist besser gesorgt worden als für die aus Posen und Oberschlesien. Das kann an Beispielen bewiesen werden. So hat die Stadt Freiburg i. Br. aus Reichsmitteln bisher 2 500 000 Mk. erhalten, während sie nach ihrer eigenen Angabe bisher nur 3000 Flüchtlinge aufgenommen hat. Breslau beherbergt deren über viermal so viel. Es hätte also mindestens Anspruch auf 10 Millionen Mark nach dem gleichen Maßstabe. Bekommen hat es aber im ganzen bisher (über das Rote Kreuz!) nur 600 000 Mk.! Was soll damit angefangen werden?

Eine solche ungleiche, ungerechte und unkluge Behandlung des Ostens darf nicht andauern. Noch während der National-Versammlung war im Winter 1919-20 ein Antrag Löbe-Gothein-Dr. Herschel auf Gewährung eines Banzuschusses für Kleinwohnungen von 100 Millionen an die Stadt Breslau gestellt, aber von der Regierung abschlägig beschieden worden. Seitdem ist die Not in Schlesien ungleich größer geworden. Der Magistrat Breslau hat sich daher unter Hinweis auf das durch Flüchtlingszuwanderung ständig verschärfte Wohnungselend erneut an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden gewandt. Wir wollen hoffen, daß dieser Notschrei offene Ohren und Hände finde. Müssen doch aufs schnellste 100 neue Wohnungen hergestellt werden, um das Schlimmste zu verhüten.

Gewiß haben wir das Finanzelend im Reiche. Aber, wo ein Wille ist, ist bekanntlich doch ein Weg. U. a. könnten beträchtliche Mittel aus dem Ausgleichsfonds zur Verfügung gestellt werden, der nach § 8 des Wohnungsabgabengesetzes zu bilden ist.

Wir hoffen auf Reichstag und Landesversammlung. Sie werden dem bedrängten Schlesien, dieser Halbinsel in der slawischen Flut, ihre Unterstützung nicht versa-

gen wie das anderer bedrohter Gebiete. Nicht nur um gerechten Ausgleich und sittliche Pflicht handelt es sich hier, sondern auch um ein Gebot weitschauender Klugheit. Seine Erfüllung würde von Segen sein für das Deutschtum in Schlesien wie im Reiche. Demgegenüber müssen finanzielle Rücksichten zurücktreten.

Zusatz der Schriftleitung: Die Ausführungen und Forderungen des Abg. Dr. Herschel bedürfen eine Ergänzung nach der Richtung, daß die Bestimmungen über die Bevorzugung von Flüchtlingen bei der Zuteilung von Wohnungen auch auf die Flüchtlinge aus dem Saargebiet anzuwenden sind. Es muß mehr als verbitternd wirken, wenn trotz aller Bemühungen die ihrer deutschen Gesinnung wegen Vertriebenen heute noch solche Familien ohne Obdach sind, die während des Streiks der saarländischen Beamten im August 1920 aus ihrer Saarheimat vertrieben wurden. Wenn die Gemeinden hier versagen, dann müssen Reich und Länder eingreifen, die hierzu verpflichtet sind. Hoffentlich haben die Parlamente und die Regierungen auch hierfür Verständnis. Es ist wirklich beschämend, daß daran überhaupt noch erinnert werden muß.

Die deutsche Pferdezucht und der Rennsport vor dem Landtag.

Berlin, den 5. April.

Vizepräsident Dr. von Kries eröffnet die Sitzung um 12. 25 Uhr.

Die zweite Beratung des Haushaltes der Gestütsverwaltung wird fortgesetzt.

Abg. Bartels-Hannover (Dem.) fordert Verminderung der Zuschüsse. Die Pferdezucht muß sich selbst erhalten. Das geschieht in Oldenburg, Schleswig-Holstein, Ostfriesland und anderen Teilen der Provinz Hannover. Durch Förderung der Henzsthaltung von Pferdezuchtgenossenschaften sollte man allmählich die Landgestüte abbauen. Die wesentlichen Ueberschüsse der Provinz Hannover sollen ihr auch in erster Linie zukommen. Für ein Zweiggestüt bei Lösung der Frage der Teilung des Landesgestüts in Celle sei Osnabrück besonders zu empfehlen.

Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff:

Die große Aufgabe der Pferdezucht kann man nicht den Privatzüchtern überlassen. Eine Erhöhung der Deck- und Füllengelder wird bereits am 15. April eintreten können. Den Ausschußantrag, daß Remonten für die Reichswehr nur im Inlande gekauft werden und die Verkäufer nur einen Teil der Transportkosten auferlegt erhalten sowie den Antrag auf Aufhebung der Luxussteuer für Halbblutpferde werde ich bei der Reichsregierung befürworten. Die Aufteilung des Landgestüts Celle muß schleunigst durchgeführt werden. Ueber die Lokalfrage läßt sich noch nichts sagen. Jedenfalls werden die Wünsche der Provinz Hannover berücksichtigt.

Abg. Klausner (Unabh.): Die für die Leistungsprüfungen zur Verfügung gestellten Mittel sollten, wenn nicht zu Wohnungsbauten, so doch zum Ausgleich der Zuschüsse für die Pferdezucht verwendet werden. Diese Zuschüsse sind lediglich eine Liebesgabe an die Großgrundbesitzer. Die Summen für Rennen lehnen wir ab. Von moralischer Seite sollte man Rennen überhaupt nicht aufrechterhalten.

Oberlandesstallmeister v. Lehndorf: Vom preußischen Staate wird nicht ein Pfennig für Rennen zur Verfügung gestellt. Den Rennvereinen wird nur ein Teil der Totoeinnahmen gelassen, der für Preise Verwendung findet. Würde das nicht geschehen, so würden wir überhaupt keine Einnahmen bekommen. Aufgabe des Staates ist es, für Erhaltung eines leistungsfähigen Halblutes zu sorgen. Graditz wird bald ohne wesentliche Zuschüsse arbeiten können. Auch von dem Gestüt Beberbeck ist das zu erwarten. Am wenigstens rentabel ist die Pferdezucht in der Provinz Hessen-Nassau.

Abg. Meyer-Büllau (Deutsch-Hann.): Wir bitten den Minister um Angabe der Höhe der Deck- und Füllengelder in der Provinz Nordhannover: Für die Errichtung eines neuen Landgestüts halte ich Osnabrück für besonders geeignet. Die Deck- und Füllengelder sollte der Minister an die Landwirtschaftskammern überweisen, damit diese sie den einzelnen Zuchtvereinen zuführen können.

Abg. Meyer-Bielefeld (Dntl.) tritt für die Vermehrung der Zahl der Beschäler ein. Die Deckgelder sollen herabgesetzt dafür aber die Fohlengelder erhöht werden. Die Entrichtung soll in Futtermitteln erfolgen.

Abg. Graf Stolberg-Wernigerode (D. V.) verlangt die Zurückweisung des Hauptausschußantrages auf Bewilligung von 12 Millionen Mark für Neu- und Umbauten von Wärter- und Arbeiterfamilienhäusern.

Abg. Stendel (D. V.) tritt für Osnabrück als Sitz des neuen Landgestüts für Hannover ein.

Abg. Boes (D. N.) empfiehlt Leistungsprüfungen auch für schwere Pferde.

Damit ist die zweite Beratung des Gestütshaushaltes erledigt. Die endgültige Abstimmung findet am Donnerstag statt.

Es folgt die

zweite Beratung des Domänenhaushaltes.

Abg. Weißärmel (D. N.) erstattet den Ausschußbericht. In der allgemeinen Aussprache verlangt Abg. Peters (Soz.) daß die Domänenpächter ihre Erzeugnisse an die minderbemittelte Bevölkerung zu billigeren Preisen abgeben.

Bei Festsetzung der Tagesordnung protestieren die Abgg. Dr. Deerberg (D. N.) und Langer (D. V.) dagegen, daß die deutschnationale Interpellation über die Gewalttätigkeiten in dem besetzten Gebiet nicht auf die Tagesordnung gesetzt ist.

Donnerstag 12 Uhr Vorlagen für Bergwerke, Wohnungsbaugesetz usw.

Schluß 5 Uhr.

Aus dem Reiche.

Erledigung des Etats des Auswärtigen Amts.

Berlin, 5. April. Im Reichstage sind sich die Parteien darüber einig geworden, den Etat des Auswärtigen Amtes noch vor Ostern zu erledigen und zwar soll er am Donnerstag auf die Tagesordnung gesetzt werden

Die Antwort an die Reparationskommission.

Berlin, 5. April. Im Auswärtigen Amt ist man augenblicklich damit beschäftigt, der Antwort der deutschen Regierung auf das Schreiben der Reparationskommission die letzte Fassung zu geben. Wie die „Telegraphen-Union" erfährt, wird in der Antwortnote auf die Stimmung des Auslandes in großem Maße Rücksicht genommen. Sie enthält Vorschläge, die viel weitgehender sind, als man nach der Rede des Kanzlers im Reichstage annehmen durfte. Unter anderm wird die Regierung vorschlagen, die Besatzungskosten zu den [illegible] Die Einzelheiten stehen noch nicht fest. Man ist noch nicht darüber schlüssig, ob die Vorschläge in die eigentliche offizielle Note aufgenommen werden oder ob dazu die Form eines Begleitschreibens gewählt werden soll.

Annahme der gesamten Steuervorlagen im Reichstage.

Berlin, 5. April. Im Reichstage wurde gestern das Mantelgesetz, in dem die Steuervorlagen und die Zwangsanleihe zusammengefaßt sind, gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Unabhängigen und der Kommunisten in dritter Lesung angenommen. Finanzminister Dr. Hermes dankte dem Reichstage für die Vollendung dieses Steuerwerkes, das einzig in der Welt dastehe und zur Gesundung unseres Volkes beitragen möge. Im Namen der Regierung sprach er den Parteien, die das Steuerkompromiß beschlossen hätten, den wärmsten Dank aus. Die neuen Steuern sollen rasch und energisch durchgeführt werden. Auch dem Auslande soll das Steuerwerk zeigen, daß das deutsche Volk bereit sei, die ihm auferlegten Verpflichtungen nach Möglichkeit zu erfüllen. Der Minister legte Verwahrung gegen die neuen Forderungen der Entente ein. Die Reichsregierung werde jeden Eingriff in das deutsche Privateigentum ablehnen.

Oberschlesiens Autonomieabstimmung.

Breslau, 5. April. In einer Versammlung des oberschlesischen Zentrums in Patschkau nahm auch der bekannte Zentrumsführer Pfarrer Ulitzka das Wort und brachte, wie die „Schlesische Volkszeitung" berichtet, einen neuen Gedanken zur Erörterung, zunächst den Bundesstaat Oberschlesien durch eine Volksabstimmung zu schaffen und dann im Verhandlungswege mit Preußen die gewonnenen Rechte gegen Gewährung besonderer Vorteile für Oberschlesien wieder abzugeben.

Der Arbeitsplan des Landtags.

Berlin, 5. April. Der Aeltestenrat des preußischen Landtages hielt am Mittwoch eine Sitzung über die Geschäftslage ab. Nach Erledigung des Haushaltes der Gestütsverwaltung wird man den Domänenetat erledigen. Auf die Tagesordnung der Donnerstagssitzung soll die Interpellation der Deutschnationalen und des Zentrums gestellt werden, über die Gewalttätigkeiten der Besatzungstruppen. Ob es zur Besprechung kommt hängt davon ab, ob die Regierung zur Beantwortung sich bereit erklärt. Bis zur Osterpause soll noch außerdem eine Reihe kleiner Gegenstände und kleiner Etats erledigt werden. Am Freitag wird wie bereits gemeldet, das Haus dann in die Osterferien gehen. Der Wiederbeginn ist nicht wie ursprünglich beabsichtigt war, auf den zweiten, sondern auf Mittwoch, den dritten Mai festgesetzt worden. Die Ausschüsse werden eine Woche zuvor ihre Tätigkeit aufnehmen. Besonders ist von Etats im Ausschuß noch zu erledigen der Justiz- und der Wohlfahrtsetat. Ferner wird der Grundsteuerausschuß weiter beraten.

Die große politische Rede Lerchenfelds.

München, 5. April. Der bayerische Ministerpräsident Graf Lerchenfeld hat in seiner heutigen großen Rede im Landtage auch das Verhältnis Bayerns zum Reich besprochen. Er führte dabei aus: Wer an der Zusammengehörigkeit Bayerns mit dem Reich festhält, der hat auch die Pflicht, so aufzutreten, daß diese Zusammengehörigkeit keinen Schaden erleidet. Die Sprache, welche gewisse Presseorgane über die leitenden Männer in der Regierung führen, geht entschieden über das Maß sachlicher Kritik hinaus. Wer in München wirkt, muß auch über die Donau und den Rhein hinwegblicken. Das Rezept der Verhandlungen mit Berlin war nicht das rechte. Die bayerische Regierung habe bisher mit der begonnenen Festigkeit ihren Standpunkt vertreten und werde auch in Zukunft die bayerischen Rechte führen. Der Ministerpräsident ging dann auf die Tätigkeit des badischen Untersuchungsrichters in München auf Grund eines aus Kreisen der Linken stammenden Spitzelberichtes ein und erklärte, die bayerische Regierung werde mit allem Nachdruck gegen die Verbreiter falscher Gerüchte über die bayerischen Verhältnisse vorgehen. Deutschland könne nur gedeihen, wenn zwischen den Regierungen der Länder untereinander und mit der Reichsregierung ein auskömmliches Verhältnis bestehe. Deshalb sei es auch notwendig, daß eine enge Stellungnahme aufrecht erhalten bleibe. Der Ministerpräsident wandte sich dann sowohl gegen die Treibereien der sogenannten Nationalsozialisten wie der radikalen Linken. Hierauf äußerte er sich eingehend über die Reparationsfrage und schilderte die Gefährlichkeit der französischen Politik für den Wiederaufbau Europas und erklärte, daß in der Ministerkonferenz in Berlin volle Einigkeit darüber erzielt worden sei, daß der Reichskanzler die Entscheidung der Reparationskommission mit einem begründeten Nein beantworten habe. Die bayerische Regierung vertrete den Standpunkt, daß es unmöglich sei, sich dem Diktat der Reparationskommission zu unterwerfen und zwar aus politischen und aus sachlichen Gründen. Es ergebe sich die Notwendigkeit, auf dem Wege der Verhandlungen fortzuschreiten. Die Reichsregierung habe ihr Entscheidungen in vollem Bewußtsein getroffen.

Kapps Gesuch um Freigeleit abgelehnt.

Leipzig, 5. April. Der Erste Staatsanwalt des Reichsgerichts in Leipzig beschäftigte sich gestern mit dem Gesuch des Generallandschaftsdirektors Kapp, ihm bei Stellung einer Kaution von 100 000 Mark freies Geleit zu gewähren und ihn mit der Untersuchungshaft zu verschonen. Der Erste Strafsenat kam zu folgendem Beschluß: Der Antrag Kapps auf freies Geleit wird abgelehnt. Damit erledigt sich von selbst der Antrag auf Verschonung von der Untersuchungshaft.

Die farbigen Truppen im Rheinland.

Frankfurt (Main), 5. April. Eine Anzahl marokkanischer Tirailleurregimenter ist in der Pfalz an der unteren Mosel eingetroffen und sollen demnächst von General Degoute besichtigt werden. Sie werden als farbige Regimenter den weißen französischen Divisionen angegliedert, so daß jede Division im Rheinland über ein derartiges Regiment verfügt oder sie werden auf die weißen Regimenter verteilt. Eine Verwendung geschlossener farbiger Divisionen soll im Rheinland in Zukunft nicht mehr stattfinden. Auch werden die farbigen Truppen nur noch zusammen mit weißen Truppenteilen, niemals aber allein in Garnisonen untergebracht werden. Am 29. März hat ein Kurierоffizier des Pariser Generalstabes geheime Befehle für das französische Oberkommando der Rheinarmee überbracht, auf Grund deren am 31. März sämtliche französische Korps- und Divisionsgenerale mit ihrem Generalstabschef in das französische Hauptquartier berufen worden sind, an der sich angeblich auch der belgische Oberkommandierende der 4. Division in Aachen beteiligt haben soll. In dieser Besprechung sollen nach der einen Lesart die im Falle von Zwangsmaßnahmen gegen Deutschland zu ergreifenden Maßnahmen nach einer anderen Lesart die Verteilung der amerikanischen Be[illegible]

[illegible] durch die Franzosen und Belgier besprochen worden sein.

Die Irrtümer Lloyd Georges.

Berlin, 5. April. In hiesigen parlamentarischen Kreisen beschäftigt man sich eifrig mit der Beurteilung der Rede Lloyd Georges und weist insbesondere darauf hin, wie abwegig die Auffassung Lloyd Georges in der Frage der Ursache der wirtschaftlichen Destruktionen Europas sei. Es könne doch wohl kaum angehen, die Zerstörung in Belgien und Nordfrankreich als die Ursache der wirtschaftlichen Destruktion in Mittel- und Osteuropa oder gar der ungeheuerlichen Valutenverhältnisse in diesem Gebiet auszusprechen. Auch die anderen Anschuldigungen Lloyd Georges für diese ungeheuren Zustände, nämlich die Uebertragung größerer Wirtschaftsgebiete auf andere Staaten, treffen das Problem nicht im entscheidenden Punkt. Dieser entscheidende Punkt ist trotz aller Wegleugnung die Frage der Reparationszahlungen und man muß sich ernstlich überlegen, wie hier Abhilfe geschaffen werden kann. Hat es sich doch gezeigt, daß die im Jahre 1921 tatsächlich in bar oder in Sachleistungen gezahlte Reparationssumme kaum die Hälfte des Betrages erreichte, der allein durch im Auslande befindliche deutsche Valuten und durch die gleichzeitig eingetretene Kursenkung verloren gegangen ist. An diesem Verlust in Markwerten ist das neutrale Ausland, die Entente und Amerika in gleichem Maße beteiligt und der Schaden, der hierdurch erwachsen ist, gehört zu den entscheidenden Ursachen der wirtschaftlichen Notmittel Europas.

Die deutsche Kohlenausfuhr.

Paris, 5. April. Unter Vorbehalt hat die Reparationskommission gestern ihre Zustimmung zu dem Sachleistungsabkommen gegeben, in der sie sich bereit erklärt, auf das Recht eines Kohlenausfuhrverbots für die Dauer des gegenwärtig schon genehmigten Programms und auf jene Ausfuhrverbote, die sie für diese Zeit erlassen hat, zu verzichten. Sie betont aber ihr Recht, ein Ausfuhrverbot zu erlassen, nicht aufzugeben. Sie werde von Deutschland nicht eine besondere Barzahlung verlangen die der deutschen Kohlenausfuhr im freien Verkehr entspricht, solange die von ihr verlangten Barzahlungen tatsächlich geleistet werden. Sie behält sich jedoch das Recht vor, eine solche Zahlung zu verlangen in dem Augenblick, in dem ihrer Kommission eine derartige Maßnahme angebracht erscheint.

Der Erfolg der Frankfurter Messe.

Frankfurt (Main), 5. April. Gestern vormittag fand auf der Frankfurter Messe die Begrüßung der Ausländer statt. Das Messegeschäft ist in den meisten Branchen andauernd gut, in einigen Artikeln sogar hervorragend. Der große Besuch macht sich auch im Straßenbahnverkehr bemerkbar. Die Einnahmen der Straßenbahn sind an den beiden ersten Messetagen so groß gewesen, daß sie alle bisherigen Messetage in den Schatten stellen.

Die letzten Maßnahmen für Genua

Kurze Begegnung Lloyd Georges mit Poincare.

Paris, 5. April. Wenn man Genua betritt, so steht man einem ungeheuren Arbeitsfeld gegenüber, wo Hunderte von Werkmeistern, Architekten und Arbeitern fieberhaft die letzten Vorbereitungen für die Eröffnung der Konferenz treffen. Ueberall in der Stadt sind bereits Fahnen in den italienischen und auch königlichen Farben angebracht, ferner auch zahlreiche Aufschriften, welche den Delegierten die Wege weisen sollen. Das Sekretariat der Konferenz wird ungefähr aus zehn Personen bestehen. Diese große Zahl erklärt sich namentlich daraus, daß drei Verhandlungssprachen, das italienische, französische und englische angewandt werden müssen. Für die Unterbringung der Presse ist im Palazzo Patrone auf der Piazza della Zecca, etwa 400 Meter vom königlichen Palast entfernt, ausreichend gesorgt. Die Telephonkabinen, sowie Telegraphenapparate werden gegenwärtig eingerichtet, ebenso zahlreiche Dunkelkammern für die Photographen, Lesesäle, Versammlungssäle und eine Bar, in der die Journalisten sich erfrischen können. Ungefähr 40 Telephonkabinen werden den Journalisten zur Verfügung stehen.

In der Unterbringung der deutschen Abordnung ist eine Aenderung eingetreten. Sie wird nicht in Nervi wohnen, sondern in Genua selbst. Dafür wird die schwedische Abordnung, bestehend aus 50 Personen, in Nervi untergebracht werden. Die englische Abordnung wird ungefähr 7 Kilometer von Genua in St. Francesco untergebracht, wo die Villa White, die einem Engländer gehört, ihnen zur Verfügung gestellt wurde. Die Sekretäre und Sachverständigen der Abordnung werden im Hotel Miramare untergebracht, wo ihnen 121 Zimmer zur Verfügung gestellt werden. 40 werden davon als Bureaus eingerichtet. Ein eigener Automobildienst wird zwischen der Villa White und dem königlichen Palast eingerichtet, wo die Arbeitssitzungen der Konferenz stattfinden. Die Eröffnungs- und die Schlußsitzung der Konferenz wird bekanntlich im Palazzo St. Giorgio erfolgen.

Rotterdam, 5. April. Die italienische Polizei und das besondere Komitee, welches eingesetzt wurde, um für die Sicherheit der Gäste in Genua zu sorgen, hat alle erdenklichen Mittel angewendet um zu verhindern, daß Unruhen vorkommen oder irgendwelche feindlichen Demonstrationen gegen die Delegierten veranstaltet werden. Die Kneipen, in denen verdächtige Subjekte zu verkehren pflegen, sind seit Wochen unter genauer Kontrolle und nach und nach ist die Zahl der in Verwahrungen Genommenen bereits auf über 100 angewachsen. Die Italiener sind in ihre Heimatsortschaften zurückbefördert worden und erfreuen sich dort der besonderen Aufmerksamkeit der Polizei, während man die Ausländer bis an die Grenze brachte und dort mit der freundlichen Aufforderung entlassen hat, sich so bald nicht wieder sehen zu lassen. Die Polizei ist verstärkt worden. An politische Demonstrationen glaubt man angeblich nicht, weil die Sozialisten, Faszisten und die streikenden Hafenarbeiter feierlich versprochen haben, solange brav zu bleiben, als man sie nicht reizt. In Genua sind über 100 Polizisten stationiert worden, welche mehrere Sprachen beherrschen. Der Präfekt von Genua ist dieser Tage in Rom gewesen und hat vor dem Ministerpräsidenten die ausführlichen Pläne für seine Sicherheitsmaßregeln dargelegt. Die Regierung sei nun ebenfalls überzeugt, daß nichts zu befürchten ist. Gerüchte, daß die Faszisten gegen die Bolschewisten demonstrieren würden, werden nunmehr als gänzlich unbegründet bezeichnet und man behauptet, daß die Nervosität der Herren Lenin und Genossen ganz unberechtigt sei. Böse Zungen sagen, sie hätten sich nur deshalb beschwert, weil man sie in Rapallo in einem Hotel untergebracht habe, welches den Namen Hotel Imperial führt, was eine Ironie ist, da die Konferenz im Palazzo Reale stattfindet. Auch hat man schon gesagt daß die Polizisten und Soldaten nicht nach Genua geschickt wurden, um die Bolschewisten zu schützen, sondern um auf die wertvollen Gemälde aufzupassen, die in den Sälen sich befinden.

Der Finanzplan der Abordnungen.

Rom, 5. April. Der Polizeipräfekt veröffentlichte eine Verordnung, wonach alle Ausländer, welche in die Provinz Genua einreisen, innerhalb 24 Stunden sich persönlich auf dem Polizeibureau vorzustellen und die Ursache ihrer Anwesenheit in der Stadt zu rechtfertigen haben.

Bergmann auf der Reise nach Genua.

Paris, 5. April. Der frühere Staatssekretär Bergmann ist am Montag abend in Paris eingetroffen. Er wird sich von hier aus nach Genua begeben.

Die englische Abordnung.

Paris, 5. April. Lloyd George wird sich, von Lord Curzon und von Lord Robert Horne, sowie Worthington Evans begleitet, am Freitag Morgen nach Genua begeben. Die Abordnung wird mittags in Calais eintreffen, von wo ein Sonderzug sie direkt nach Genua bringen wird, wo sie am Samstag mittag 1 Uhr eintrifft. Entgegen der gestern vom Evening Standard veröffentlichten Mitteilung wird Lloyd George in Paris nicht den Zug verlassen, sondern der Zug wird genügend lange Aufenthalt haben, damit Poincare Lloyd George aufsuchen und mit ihm eine längere Besprechung abhalten kann. Lloyd George wird von Maurice Hankey, der der Generalsekretär der englischen Abordnung sein wird, sowie von seinen 3 Privatsekretären und vier Beamten des Ministerratspräsidiums begleitet sein. In Gesellschaft von Lord Curzon werden sich dessen Kabinettschef Vansittart, sowie die Herren Gregori und Cecil Hurit vom Foreign Office befinden. Die Hauptmitarbeiter Robert Hornes werden die Sachverständigen Basile Blackett und Hawtrey sein. Der Handelsminister entsendet 20 Beamte nach Genua. Die gesamte Abordnung wird aus 86 Personen bestehen.

Die gebundene Marschroute der französischen Genua-Delegation.

Paris, 5. April. Das „Echo de Paris" meldet, daß nach den Beschlüssen des gestrigen Ministerrates in Paris die französische Delegation in Genua von Paris aus durch Poincare dirigiert sein wird. Der Ministerrat hat beschlossen, daß die französische Delegation nur mit den allerbeschränktesten Vollmachten ausgestattet wird. Die französische Delegation kann sich nur verpflichten, wenn sie von Fall zu Fall die Pariser Zustimmung eingeholt hat. Außerdem sei die französische Regierung entschlossen, die Beschlüsse der Konferenz von Genua nur als einfache Empfehlung und Anregung anzusehen.

Abreise der Franzosen.

Paris, 5. April. Die französischen Delegierten für Genua werden in drei Abteilungen am Donnerstag, Freitag und Samstag von Paris abreisen. Der Führer der Delegation, der ehemalige Justizminister Barthou, reist Samstag vormittag nach Genua ab.

Griechenlands Genua-Abordnung.

Paris, 5. April. Ein Telegramm aus Athen meldet, daß Ministerpräsident Gunaris in Begleitung von Wirtschaftsminister Roufos und des Abgeordneten für Saloniki, Mallach, nach Genua reist.

Finnlands Genuadelegation in Berlin

Berlin, 5. April. Gestern ist die finnländische Genuadelegation in Berlin eingetroffen, um heute nach Genua weiter zu reisen. An ihrer Spitze steht der finnländische Ministerpräsident Vennola und der Kopenhagener finnländische Gesandte Idman.

Abreise der Russen.

Berlin, 5. April. Die russischen Delegierten für Genua mit Tschitscherin, Litwinoff und Joffe an der Spitze haben gestern abend Berlin verlassen. Krassin ist nach London gefahren, wo er Verhandlungen zu führen hat.

Vorkonferenz zur Konferenz?

Fragliche Teilnahme Frankreichs.

Rom, 5. April. Man hält es hier für sicher, daß eine Vorbesprechung zwischen Facta, Schanzer und Lloyd George stattfinden wird. Man glaubt, daß eine solche Vorbesprechung andererseits auch zwischen Tschitscherin, Facta und Lloyd George erfolgen werde.

Frankreich und die Kleine Entente.

Paris, 5. April. Wie Poincare den polnischen Außenminister Skremund versicherte, werde Frankreich auf der Zulassung der Staaten der kleinen Entente zur Vorkonferenz der alliierten Vertreter bestehen.

Tschitscherin über die Konferenz von Genua.

Berlin, 5. April. Ein Mitarbeiter der „Voss. Ztg." hatte Gelegenheit, den russischen Volkskommissar Tschitscherin über die Eindrücke zu befragen, welche die Aeußerungen Lloyd Georges auf ihn gemacht haben. Der russische Kommissar sagte u. a.: Ich begrüße es, daß Lloyd George in erster Linie als die allerwichtigste Aufgabe die allgemeine Herabsetzung der Landarmeen gefordert hat. Die Unterzeichnung des Vertrages von Wilna, den auch der polnische Vertreter unterschrieben hat, bildet eine große Errungenschaft für die Sache des Friedens. Die Unterzeichner des Abkommens sind nämlich übereingekommen, alle Streitfragen untereinander auf friedlichem Wege zu schlichten. Durch diesen Vertrag werden die Staaten das Prinzip der Beschränkung der Rüstungen, das sie sich selbst auferlegt haben, auch gegenüber andern Staaten unterstützen. Die offizielle Anerkennung Sowjetrußlands dürfte vom rein praktischen und handelstechnischen Standpunkt aus schwer zu vermeiden sein. Wirtschaftsabkommen, besonders Handelstransaktionen größeren Stiles setzen unbedingt voraus, daß beide Kontrahenten juristische Personen sind. Für die Verhandlungen in Genua sind für uns drei Hauptprinzipien unantastbar: 1. Die Souveränitätsrechte der russischen Regierung. 2. Die wirtschaftliche Selbständigkeit des russischen Staates. 3. die Aufrechterhaltung der Lebensfunktionen des wirtschaftlichen Organismus. Zum Schluß betonte Tschitscherin, daß die russischen Vertreter unter keinen Umständen dulden werden, daß die Frage des Verhältnisses zwischen Georgien und den übrigen Sowjetrepubliken auf das Tapet gebracht werden.

Das Gutachten des Wirtschaftsrats zur Konferenz von Genua.

Berlin, 5. April. Das Gutachten des Reichswirtschaftsrats zur Konferenz von Genua ist der Reichsregierung zugestellt worden. Wie bereits gemeldet, enthält es drei Hauptteile und behandelt Finanzfragen, Wirtschafts- und Handelsfragen.

Eine polnische Note an Sowjetrußland.

Warschau, 5. April. Am 30. März überreichte der polnische Gesandte in Warschau dem Außenkommissariat eine Note, in der anläßlich des Jahrestages des Rigaer Vertrages festgestellt wird, daß die Sowjetregierung in diesem Jahre ihren Verpflichtungen in keiner Weise nachkomme.

Zweites Blatt der Castroper Zeitung.

Nr 81 — Rauxeler Neueste Nachrichten. • Bladenhorster Tageblatt. — Donnerstag, den 6. April 192

Aus Stadt und Land.

♂ Schuljahrsschluß war gestern. Nach außen trat er wie immer durch die neuen Mützen in die Erscheinung, welche die versetzten „Pennäler" stolz auf die selbstbewußter denn sonst erhobenen Häupter stülpten, und trotz des Aprilwetters Straßen auf und ab spazieren führten. Zum ersten Male waren auch die Farben der neu aufgesetzten Oberprima — freilich nur in sehr geringer Zahl — vertreten. Unsere Anstalt für die Vorbereitung der Knaben für die Universitäten ist jetzt vollklassig geworden. Noch ein Jahr, und sie wird die ersten Abiturienten entlassen können. Einstweilen hören die angehenden „Muli" wie ihre Lehrer und Mitschüler bis zum 25. April „ledig aller Pflicht" die Glocken schlagen. Dann aber heißt es wieder mit Volldampf an die Arbeit gehen, und nicht erst den Sommer über, wie das so gern geschieht, den „Karren etwas langsamer laufen lassen". Unsere heute heranwachsende Jugend hat es ganz besonders notwendig, sei es auf der Volksschule oder auf der Höheren Schule, die geistigen Fähigkeiten zu bilden, sich Geisteswaffen zu verschaffen, um sich auch auf diese Weise stark für den sicher nicht leichter werdenden Kampf ums Dasein zu machen. Das sieht mancher vielleicht mit seinem jugendlichen Gemüt noch nicht ganz ein; und so wird manches verscherzt, was nach dem Verlassen der Schule nicht immer leicht nachgeholt werden kann. Wenn jetzt sich die Pforten der Schule geschlossen haben und Buben und Mädels, Jünglinge und Jungfrauen nach Hause eilen oder auch sachte schreiten — je nachdem die Quittung auf die letzte Jahresarbeit „versetzt" oder „sitzen geblieben" lautete —, dann werden sicher die Gedanken an die Schule im Freudegefühl über die dreiwöchentlichen Osterferien ganz über Bord geworfen. Das ist recht so. Das liebe Osterfest naht, der Frühling, der sich in diesen Tagen allerdings noch recht winterlich anmutende Späße erlaubte, ist auf dem Wege — wer sollte, zumal wenn er so köstlich jung ist, sich der Ferientage da nicht herzlich freuen. Für viele junge Menschenkinder bedeutet der Schulschluß einen markanten Wendepunkt in ihrem Leben: den Sprung in den Beruf, in das eigentliche Leben hinein. Lebt unsere Jugend auch eine schwere, bitterernste deutsche Zeit, wir wollen allen, die von der Schulbank aus jetzt eintreten in das Leben wünschen, daß sie in der Zeit der deutschen Not über dem eigenen Ich nicht das Wohl des Vaterlandes, das Allgemeinwohl außer Acht lassen mögen. Unsere Jugend ist unser Hoffen!

♀ **Abänderung der Ferienordnung.** Der Oberpräsident hat für das Schuljahr 1922/23 folgende anderweite Ferienordnung bestimmt: Osterferien: Mittwoch, den 5. April 1922 bis Dienstag den 25. April 1922 (exkl.), Pfingstferien: Freitag, den 2. Juni 1922 bis Dienstag, den 13. Juni 1922, Herbstferien: Mittwoch, den 9. August 1922 bis Mittwoch, den 13. September 1922, Weihnachtsferien: Freitag, den 22. Dezember 1922 bis Dienstag, den 9. Januar 1923. Schluß des Schuljahres: Mittwoch, den 28. März 1923.

△ **Ueber Schülerferienkarten** bestehen vielfach noch Unklarheiten. Folgende amtliche Mitteilung der Elberfelder Eisenbahndirektion dürfte daher von Interesse sein: Schülerkarten zur Fahrt in die Ferien werden ausgegeben: a) an ordentliche Studierende von staatlichen oder städtischen Hochschulen und Akademien; b) an Schüler der öffentlichen höheren Schulen, Mittelschulen, Volksschulen, Seminare, Präparandenschulen, Blinden- und Taubstummenanstalten und der staatlich genehmigten Privatschulen mit dem Ziele der vorgenannten Anstalten; c) an Schüler der öffentlichen und staatlich genehmigten privaten Fachschulen. Die Schülerferienkarten können unter Beachtung der tarifmäßigen Voraussetzungen auch an reichsdeutsche Studierende und Schüler ausgegeben werden die Universitäten und Schulen im Freistaat Danzig und Deutsch-Oesterreich besuchen. Die Karten werden nur ausgegeben zur Fahrt zwischen Schulort und Universität und dem Wohnort der Eltern oder Erzieher, nicht aber zur Fahrt behufs Eintritts in die Schule oder Einschreibung bei der Universität. In diesem Falle kann die Fahrpreisermäßigung nachträglich im Erstattungswege gewährt werden, wenn die benutzte Fahrkarte und die vorgeschriebene Bescheinigung der Schul- und Universitätsleitung vorgelegt wird. Die Schülerferienkarten werden nicht ausgegeben an Schüler unter 10 Jahren und an Personen in selbständiger Lebensstellung. Die Schülerferienkarten werden nur zum Beginn oder Schluß des Semesters sowie aus Anlaß größerer Ferien beim Schulschluß und Schulbeginn ausgegeben, und zwar nur drei Tage vor bis drei Tage nach den in dem vorgeschriebenen Ausweise bezeichneten Reisetagen. Fahrtunterbrechung ist nicht gestattet. Es werden nur Fahrkarten dritter und vierter Klasse — und zwar zum halben gewöhnlichen Fahrpreise — ausgegeben. Bei Benutzung von Schnellzügen ist der volle Schnellzugzuschlag zu zahlen. Die Anträge sind nach vorgeschriebenem, bei den Fahrkartenausgaben erhältlichen Muster zu stellen, sie müssen von dem Schulleiter oder der Universitätsleitung bescheinigt sein. Der Schüler oder Studierende muß einen von der Gemeinde- (Ortspolizei)-Behörde ausgestellten Personalausweis, der mit Lichtbild versehen und unterschrieben sein muß, stets bei sich führen. Die Schülerferienkarten sind nicht übertragbar. Weitere Auskünfte können bei den Fahrkartenausgaben eingeholt werden.

△ **Bevölkerungsbewegung in der Stadt Castrop im Monat März.** Der Monat März 1922 wurde mit 20 141 Personen begonnen. Zugezogen sind im Laufe des März 449, abgegangen 375 Personen, sodaß ein Mehrzugang von 74 Personen, mithin am 1. April eine Einwohnerzahl von 20 215 Personen zu verzeichnen war.

⊡ **Fahrpreisermäßigung nach Ostpreußen.** Nach einer Mitteilung des Rheinisch-Westf. Provinzialverbandes heimattreuer Ost- und Westpreußen werden von Seiten der Altpreußenvereine Gerüchte ausgestreut, daß auch ihnen vom Reichsverkehrsministerium Fahrpreisermäßigung von einem Drittel zugesagt sei. Dies ist nicht der Fall. Die Fahrpreisermäßigung ist bisher nur dem Reichs- und Provinzialverband heimattreuer Ost- und Westpreußen zugesichert, und solange die Altpreußenvereine diesem Verbande nicht angeschlossen sind, haben sie auch diese Vergünstigung nicht. Für die Züge Mai und Juni ist übrigens bezüglich der Anmeldung Eile geboten, da die Listen für diese Züge am 10. April abgeschlossen werden.

✉ **Für Taubenbesitzer.** Ueber Saatschäden durch Tauben wird von den Kleingartenpächtern erhebliche Klage geführt. Die Taubenbesitzer werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach der Polizeiverordnung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen die Taubenbesitzer verpflichtet sind, ihre Tauben in der Zeit bis zum 16. Mai so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mark oder entsprechender Haft bestraft.

✉ **Vom Geschick ereilt.** In Darmstadt wurden auf diesseitige Veranlassung zwei Männer festgenommen, die s. Zt. im hiesigen Ledigenheim Kleidungsstücke im Werte von über 7000 Mk. gestohlen hatten. Sie waren dann geflüchtet. Bei ihnen konnte noch der größte Teil der Sachen, die ihnen in die Hände gefallen waren, vorgefunden und für die rechtmäßigen Eigentümer beschlagnahmt werden. Bei der der Festnahme folgenden Vernehmung stellte sich heraus, daß die beiden Kerle in der Zwischenzeit auch noch einen Raubüberfall ausgeführt hatten.

Die Wahl des Direktors der Städt. Höheren Mädchenschule in der Stadtverordnetensitzung.

Eine Erwiderung
von Studienrat Dr. Küper.

Wenn ich noch einmal in dieser Angelegenheit vor der Oeffentlichkeit das Wort ergreife, so geschieht es einerseits, um die vielen Entstellungen und Unrichtigkeiten zurückzuweisen, die, im Verlauf der Debatte von der Gegenseite vorgetragen, geeignet sind, das klare Bild des wirklichen Sachverhalts zu trüben, zum andern, um die gegen mich erhobenen persönlichen Anwürfe mit aller Schärfe zurückzuweisen. Es kann sich bei dieser Richtigstellung natürlich nur um die Widerlegung der Einwände handeln, die gegen die Hauptgesichtspunkte für unsere Stellungnahme in der Frage der Direktorwahl gerichtet worden sind. Raum und Zeit gestatten mir nicht, auch auf Unrichtigkeiten im einzelnen einzugehen, die den eigentlichen Kern der Sache nicht berühren. So muß es den volksparteilichen Mitgliedern des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung überlassen bleiben, zur gegebenen Zeit am gegebenen Ort sich mit dem Herrn Stadtverordnetenvorsteher über ihre Mitgliedschaft in diesen Körperschaften als Gnadenakte des Zentrums persönlich auseinanderzusetzen.

Wie dem Leser dieses Blattes noch erinnerlich sein dürfte, stützt sich der Anspruch des ev. Bevölkerungsteiles von Castrop und den benachbarten Gemeinden auf die Besetzung der Direktorstelle an der Höheren Mädchenschule mit einem ev. Bewerber

1.) auf die Festlegung des Begriffes Parität in dem Schriftwechsel der Stadt Castrop und dem Amte Rauxel, der dem Vertragsabschluß über die Aufbringung der Unterhaltungskosten für die beiden höheren Schulen Castrops voraufging. Herr Dr. Pegels, von Herrn O. Lambertz sekundiert, meint, der von uns versuchte Beweis, daß mit der Wahl des kath. Bewerbers die Parität verletzt sei, sei mißglückt. Er verweist auf die Festlegung des Begriffes Parität bei der Uebernahme der bestehenden katholischen Privatschule auf den Kommunaletat im Jahre 1904, nach den für die Wahl des künftigen Rektors bezw. Leiters jede Konfession entsprechend der die Anstalt besuchenden Kinderzahl berücksichtigt werden sollte. Er stützt sich weiter auf den gedruckten Verwaltungsbericht von 1906, in dem gesagt wird, daß für die Besetzung der Lehrstellen an der höheren Schule die Zahl der die Schule besuchenden Kinder der einzelnen Konfessionen maßgebend sein soll. Herr Dr. Pegels schließt: „Das heißt nicht Halbpart machen." Allerdings nicht. Diese Vereinbarungen über den Begriff Parität spielen aber auch für die Wahlangelegenheit die jetzt zur Erörterung steht, nicht die mindeste Rolle. Wir fußen doch ausdrücklich auf dem Paritätsbegriff, wie er durchaus eindeutig in dem wiederholt angezogenen Schriftwechsel zwischen Castrop und Rauxel umschrieben worden ist. Dieser Schriftwechsel stammt aus dem Jahre 1912. Es handelt sich, wie wir gleich beweisen werden, um einen Schriftwechsel, nicht wie Herr Dr. Pegels meint, um einen Brief des Amtmanns von Wehren, in dem der Begriff Parität die Färbung angenommen hat, für deren Durchführung wir uns jetzt einsetzen. Es ist doch wohl unbedingt einleuchtend, daß mit der hier gegebenen Umreißung des Begriffes Parität die Auffassung von 1906 ihre Erledigung gefunden haben mußte. Dafür spricht ja auch die Handhabung dieses Begriffes an beiden Anstalten in einer Reihe von Jahren nach der Uebernahme dieser Anstalten auf die Etats von Castrop und Rauxel.

Unterm 14. 2. 1912 bittet Her Amtmann v. Wehren den Bürgermeister von Castrop, ihm auf Grund einer gemeinsamen Besprechung auch schriftlich zu bestätigen, daß der Bürgermeister unter Parität die Besetzung des Kuratoriums und des Lehrerkollegiums je zur Hälfte mit kath. und evgl. Mitgliedern verstehe, daß sich auch in der Stadtverordnetensitzung gegen diese vom Bürgermeister zum Vortrag gebrachte Auffassung Widerspruch nicht erhoben habe und die Zustimmung dieser Körperschaft somit hierzu angenommen werden müsse. Am 16. 2. 1912 antwortet darauf der Bürgermeister von Castrop, daß er sich zur Abgabe dieser besonderen Bestätigungserklärung nicht bereit finden könne „wenngleich auch die meinerseits in der Sitzung der Stadtverordnetenversammlung vom 10. 1. 1912 zum Vortrag gebrachte Auffassung ohne weitere Erörterung die Zustimmung gefunden hat."

In dem Protokoll der Sitzung der Gemeindevertretung Rauxel vom 21. 2. 1912 heißt es schließlich:

Im übrigen nimmt Vertretung von der Absicht der Stadt Castrop in bezug auf den paritätischen Charakter der Anstalten über unseren Wunsch hinaus Kuratorium und Lehrerschaft je zur Hälfte mit kath. und evgl. Mitgliedern zu besetzen, dankend Kenntnis.

Ich schließe: aus dem hier angezogenen Material geht unzweideutig hervor, wie die beiden vertragschließenden Parteien den Begriff Parität ausgelegt wissen wollten, ehe sie in dem Vertrag selbst zum Ausdruck brachten, daß die höheren Schulen Castrops paritätische Anstalten sein sollten. Ob die oben gegebene Fixierung des Begriffs Parität in der Vertragsurkunde selbst eine Formulierung fand oder nicht, ist von sekundärer Bedeutung. Auf die von den Vertragschließern gewollte Auslegung kommt es an und auf nichts anderes. Sie ist als eine der Voraussetzungen anzusehen, auf Grund deren der Vertrag überhaupt zustande kam. Wenn sich die katholischen Mitglieder bei der Wahl eines kath. Bewerbers über sie kaltblütig hinwegsetzten, war es dann zudiel gesagt, wenn ich ihnen wissentliche Mißachtung der Vertragstreue vorwarf? Weiter: wenn wir von der Spezialisierung des Begriffes Parität, wie sie hier vorliegt, ausgehen, so erübrigt sich ein Eingehen auf alle die Beispiele, die Herr Dr. Pegels anführt, um die Imparität der Evangelischen in den Städten nachzuweisen, in denen sie die numerische Ueberlegenheit haben. Aber diese Erörterungen sind hier durchaus deplaziert. Hier haben wir es mit einer Spezialisierung des Begriffes Parität zu tun, an der man sich einfach nicht vorbeiwinden kann; in ihr liegt zweifellos beschlossen, daß bei konfessioneller Hälftelung der Kollegien der beiden Anstalten der Direktor der Mädchenschule evangelisch sein muß, wenn der der Knabenschule katholisch ist.

2.) Nur von diesem Standpunkt aus ist es hochwohl auch zu erklären, wenn der Vorsitzende des Kuratoriums und der nebenamtliche Leiter der Mädchenschule immer wieder betont haben, der künftige Direktor dieser Anstalt müsse ein evgl. Bewerber sein. Wir sehen dabei einmal ganz aber von jener Aussage des Vorsitzenden des Kuratoriums in der Sitzung vom 5. 2. 1914, nach der der Direktor außerhalb der Parität stehe; sei der der Knabenschule kath., so müsse der der Mädchenschule evgl. sein. Dieser Aeußerung kann sich leider weder der Vorsitzende des Kuratoriums, noch der nebenamtliche Leiter der Mädchenschule mehr entsinnen. Aber ich möchte wissen, was diese Herren zu ihren immer wiederholten Erklärungen anderes hätte veranlassen können als der Hinblick auf die mit Rauxel getroffenen Vereinbarung über den Begriff der Parität, nach dem bei der Zusammensetzung der Lehrkörper und des Kuratoriums der beiden Anstalten zunächst ja durchaus verfahren ist. Es genüge hier der Hinweis auf den Beschluß des Kuratoriums vom 5. 2. 1914, gemäß dem das Kollegium der Knabenschule sich aus 3 evgl. und 3 kath. Oberlehrern, 1 evgl. und 1 kath. Mittelschullehrer zusammensetzen sollte. Es geht nicht an, sich über diese Erklärungen jetzt damit hinwegzusetzen, daß man sie als unverbindliche Aeußerungen einzelner Kuratoriumsmitglieder bezeichnet. Sie wurde ja nicht von irgendwelchen beliebigen Mitgliedern getan, sondern von solchen, deren Stimmen in dieser Körperschaft kraft ihrer Stellung in ihr besonderes Gewicht besitzt, und ihnen ist von den anderen kath. Mitgliedern des Kuratoriums nie widersprochen worden. Man kann das Schwergewicht dieser Zusagen auch nicht dadurch abschwächen, daß man sie für gegeben erklärt von einer nach dem Dreiklassenwahlrecht zusammengesetzten Körperschaft. Herr O. Lambertz sollte wissen, daß noch am 18. Juli 1919 eine Erklärung von dem nebenamtlichen Leiter der höheren Mädchenschule in diesem Sinne abgegeben worden ist, ohne auf Widerspruch seitens der übrigen kath. Mitglieder des Kuratoriums zu stoßen. So mußten notwendig die ev. Mitglieder in dem Glauben bestärkt werden, daß man, der vereinbarten Parität entsprechend, katholischerseits nur einen evgl. Bewerber für den Direktorposten ins Auge fassen würde. Nur darum hat man auf unserer Seite auch der Verschleppungspolitik in der Wahlangelegenheit ruhig zugesehen. Man war überzeugt, daß auch der kath. Teil des neuen Kuratoriums die Zusagen des alten für bindend ansehen würde, zumal kath. Mitglieder des alten Kuratoriums in das neue übergingen. Ein Beschluß in dieser Sache wurde freilich nicht gefaßt. Das war ja auch nach der Vereinbarung über die Parität mit Rauxel gar nicht mehr nötig. Und selbst wenn jene Festlegung nicht bestanden hätte, es gibt doch wohl auch sittliche Bindungen dem gesprochenen Wort gegenüber, nicht nur dem geschriebenen.

Nun könnte es nach einer in der Stadtverordnetensitzung, wie in einer Sitzung des neuen Kuratoriums getanen Aeußerung des Vorsitzenden dieser Körperschaft freilich scheinen, als seien die Zusagen, auf denen wir fußen, nie in absolutem Sinne gegeben, sondern sie seien bedingt gewesen durch besondere Konstellationen des konfessionellen Verhältnisses im Lehrkörper. D. h. sie seien immer nur dann gegeben, wenn die Verletzung der Parität zu ungunsten der Evangelischen den Ausgleich durch einen Leiter dieser Konfession gefordert habe.

Frühlingsstürme.

Roman von Paul Oskar Höcker.

1

Erstes Kapitel.

„Und jetzt Feierabend, Bär!" sagte Frau Fränze zu ihrem Mann, indem sie die Mappe mit den Geschäftsbriefen zuklappte, über deren Beantwortungsentwürfen es einen temperamentvollen, schließlich fast lustigen Streit zwischen ihnen gegeben hatte.

Loß sah ihr von dem Rollstuhl aus, an den ihn seine Lähmung fesselte, mit einem Lächeln nach. Manchmal war es bloß dem Schalk möglich, über ihre stürmische Art Herr zu werden. Nüchternes und logisches Büffen war nicht ihre Sache, und sie besaß im Grunde nur wenig kaufmännisches Talent. Das schloß freilich nicht aus, daß sie mit ihrem hellen Blick und ihrem unermüdlichen Tätigkeitsdrang ihn draußen auf dem Werk bei der praktischen Arbeit völlig ersetzte, seitdem das unselige Leiden ihn im Haus gefangen hielt.

„Nu gib's schon reumütig und zerknirscht zu, Fränze," neckte er sie behaglich, „heute hättest Du da wieder einen kapitalen Bock geschossen!"

Sie schob die schwarze Ledermappe unter den Arm. Feierabend, Feierabend! Ich bin in Geschäftsangelegenheiten nicht mehr zu sprechen!"

„Denn das ist doch bombensicher: Hepke hat das Holz, das er uns da andreh'n will, überhaupt noch nicht gekauft. Kann er ja gar nicht. Wovon denn? Kredit hat er hier an der ganzen Wasserkante schon längst nicht mehr, geschweige denn bei den Herren Russen am Njemen droben."

Nun lachte sie gleichfalls. „Na, ein Glück, daß deinen unheimlichen Staatsanwaltsblick so leicht nichts entgeht!"

„Ja, Mädel, Mädel, was würdest Du bloß ohne mich altes Scheusal anfangen? Tatsache: ich muß schon um elenden Geschäftsrücksichten am Leben bleiben. Du hättest sonst in zwei, drei Lustren das ganze Dampfsägewerk hier verlust."

Uebermütig vor sich hinsummend, verschwand sie mit der Mappe im anstoßenden Kontor, wo der Buchhalter, schon halb zum Aufbrechen gerüstet, sie mit der stürzten Frage empfing: „Also das Geschäft wird nicht gemacht?"

Sie schüttelte den Kopf. „Glatt abgelehnt in oberster Instanz. Na, aber darüber reden wir am Montag. Jetzt legen Sie endlich die Feder weg, Stojentin, es ist sieben Uhr durch, und gehen Sie heim, sonst krieg' ich's mit ihrem Frauchen zu schaffen. Und morgen nachmittag, das sagen Sie ihr, erwart' ich sie bestimmt zum Vesper mit ihren beiden Mädels."

„Wenn die Kinder nicht stören, Frau Loß."

„Ach stören! Nein, mir wär's ja sonst so hundeelend einsam morgen — wo doch meine Pflegebuben fortmüssen, Klein-Sascha und der Theo." Sie fuhr sich leicht über die Stirn. „Ach ja, das verflixte Auseinandergehen."

Loß konnte hören, was man im Nebenzimmer sprach, denn das Haus war ganz von Holz, wie fast alle Gebäude hier am Kurischen Haff in der Tilsiter Niederung.

„Wo stecken denn eigentlich unsre beiden Rangen?" fragte er seine Frau, als sie zurückkehrte. „Ich hab' sie ja den ganzen Nachmittag über nicht zu sehen gekriegt."

„J, Bär, wahrscheinlich haben sie gebadet, wie Du mich so barbarisch wegen Hepke ausgescholten hast, und da dachten sie wohl, jetzt kämen sie an die Reihe."

Ihr Ton war noch immer drollig und scheinbar fehdelustig, aber es klang jetzt doch etwas andres mit, das ihm, feinfühlig wie er war, nicht entging.

„Hör mal, Fränze," sagte er nach einer kurzen Pause, „wenn Du den kleinen Alex noch ein Weilchen hierbehalten willst — ich denke nicht, daß Onkel Pratje, als grimmer Gegenvormund, was dagegen einwenden wurde."

„Die Schule, die Schule!" wehrte sie ab.

„Na, bei so 'nem Abeschützen."

„Es wäre doch der bare Egoismus. Und ihn eigens deshalb von seinem großen Bruder trennen? Theo hängt auch selbst so sehr an dem kleinen Knirps. Nein, nein, die beiden müssen wir beisammen lassen. Stehen ja so schon einsam genug in der Welt da, ohne Vater und Mutter."

Loß seufzte. „Gott ja, ihr armer Vater. Mann wie ein Baum, und eine elende Influenza kriegt ihn unter. Alles muß heran, alles muß heran. Sogar den wetterfesten alten Doktor hat der Deibel geholt. Den zähen Bunschfanatiker."

Sie war zu ihm an den Tisch getreten, setzte sich auf die Lehne seines Amerikaners und tätschelte seine schlanke, weiße Hand. „Collenberg fehlt Dir, der gute Alte. Was? Ja, weil er Dir immer so derb die Leviten gelesen hat."

„Weiß der Himmel. Es war ja bloß ein ganz gewöhnlicher Feld-, Wald- und Wiesendoktor. Aber er verstand einen doch und half einem über die trübsten Stunden weg. So — wenn Feierabend beginnt und man nicht feiern kann."

„Du sollst doch vernünftig sein, Bär! Collenberg sagte Dir's tausendmal: es wird schon wieder besser werden. Also wird's. Und Du sollst keinen Grillen nachjagen."

„Mit dem Jagen ist's vorläufig kläglich bestellt bei so 'nem armseligen Rollstuhlwettläufer."

„So. Siehst Du, ich wollte grad noch ein bißchen an die Luft. Aber da hast Du's: nun bleib' ich. Aetsch!" Sie nahm dabei eine so strafende Miene an, daß er doch wieder lächeln mußte.

„Fränze, nein, bitte geh. Du hast Dich heute lang genug mit mir geplagt. — Weißt Du, wenn Du so am Wasser hingewandert bist oder durch die Wiesen, dann bringst Du immer ordentlich Sommerduft mit herein." Er küßte ihr die Hand, indem er zu ihr aufblickte. „Und in Deinen Augen liegt dann noch so viel Sonne, so viel Licht und Farbe." Seine schmale Brust weitete sich unter einem tiefen Atemzug. „Siehst Du, und dann ist mir, als sei ich selbst draußen gewesen und hätte all das miterlebt, mitgenossen."

Es klang nicht einmal traurig, wie er das sagte, vielmehr innig und schwärmerisch. Aber so oft er diesen Ton anschlug, krampfte sich ihr das Herz zusammen und ihre Augen feuchteten sich. Sie nahm ihr blaues Düffelcape mit der roten Kapuze und verließ das Zimmer. In der Holzveranda, zu der die Tür und sämtliche drei Fenster offenstanden, blieb sie stehen.

„Du, Bär," rief sie lebhaft zurück, in völlig verändertem Ton, „was sagst Du zu den Bengels — die klettern wieder drüben auf dem Stätteplatz auf den höchsten Holzbeigen herum. Na, diesmal müssen sie aber Kelle kriegen. Was?"

„Ja — Du und die Jungens versohlen!" neckte er sie. „Noch dazu am Vorabend von Ferienschluß."

„Sascha — Sascha!" rief sie schon draußen im Vorgarten, der an die Uferstraße grenzte, die von Gill, dem nächsten Marktflecken des Memeldeltas, herführte.

Helle Knabenstimmen antworteten ihr ziemlich weit her.

Auch ihre Stimme entfernte sich. Dann trug nur noch der Wind zuweilen eine Schallwelle von ihnen herüber.

Im Hause selbst war's ganz still geworden. Die Magd, eine bejahrte Litauerin, holte zum Abendbrot Radieschen aus dem Gemüsegarten, der an die weite Wiese stieß. Der Kutscher besorgte die Pferde drüben auf dem Stätteplatz.

Auch das Sägewerk, in dem die Woche über ohne Unterbrechung Tag und Nacht in zwei Schichten gearbeitet wurde, stand jetzt für vierundzwanzig Stunden still.

Dietrich Loß zog die Plüschdecke ein wenig höher, denn es fröstelte ihn leicht. Mit seinen lebhaften, klugen, grauen Augen sah er sehnsüchtig verlangend durch den schmalen Türrahmen in den sonnigen Abend hinaus — und seine Gedanken wanderten mit der lebensfrischen jungen Frau mit, seiner Fränze, die sein tapferer, gütiger Kamerad geworden war, seitdem das Schicksal ihn auf ihre Hilfe und ihren Schutz anwies.

Leise klang das Wellenspiel des Karpaßstromes an sein Ohr, von den Wiesen duftete das Heu herein, man stand in voller Mahd, Grillen zirpten, im Stalle schlug ein Pferd, man hörte darauf den Kutscher brummen — in seinem breiten, gutmütigen Kurisch, das hier kaum der zwanzigste Eingeborene mehr verstand — dann kam die Magd vom Garten zurück und sang, indem sie den Tisch deckte, in ihrer näselnden, konsonantenreichen Muttersprache einen protestantischen Choral.

Es war Feierabendstimmung.

Aber der Gelähmte empfand nur die Einsamkeit dieser ersten Ruhestunde nach der Arbeit; in ihm kämpfte und stritt es heute abend wieder mehr denn je.

Im dritten Jahr schon wartete er nun auf die Heilung, die ihm der alte Doktor so bestimmt in Aussicht gestellt hatte und die noch immer nicht kommen wollte. Manchmal war's ihm, als könnte nur noch ein Wunder helfen. Und Zeichen und Wunder geschahen doch so betrüblich selten in dieser nüchternen, aufgeklärten, hastigen Zeit. Zuweilen kam es fast wie Zorn über ihn.

„Alex — Sascha!" schallte wieder Frau Fränzes fröhliche, warme Altstimme vom Wasser her. Es lag so viel Lebensüberschuß so viel Kraft und Temperament in ihr

worden sein. In der ersten Sitzung des neuen Kuratoriums, in der die Frage nach der Konfession des Bewerbers zur Erörterung stand, hat er klipp und klar zu verstehen gegeben, daß er stets den Standpunkt vertreten habe, der Direktor der Mädchenschule müsse evangelisch sein. Wie sehr er von dieser Ansicht durchdrungen war, geht zudem daraus hervor, daß er sich des angefügten Briefes, in dem er, um der Papierform zu genügen, eine andere Anschauung vertrat, überhaupt nicht mehr entsann. Daß auch sonst im Kuratorium die Auffassung war, daß der evgl. Direktor ohne Vorbehalt den evgl. Mitgliedern zugestanden sei, dafür können außer diesen auch der Protokollführer und ein kath. Mitglied des alten Kuratoriums als Zeugen angeführt werden. (Schluß folgt.)

Nachrichten aus Westdeutschland.

* **Dortmund.** (Eine seltsame Wahl.) In der Vorstandssitzung der Stadtverordnetenversammlung, die sich mit dem Einspruch der Demokratischen Partei gegen die Wiederwahl des Oberbürgermeisters Eichhoff beschäftigte, wurde die Behauptung des Antragstellers, daß die Stimmzettel kenntlich gewesen seien, nachgeprüft. Es ergab sich, daß tatsächlich 16 Stimmzettel — man nimmt an, daß es sich um diejenigen der Volkspartei handelt — kleiner als die übrigen gewesen und 2 von den 24 Stimmzetteln, von denen man vermutet, daß es Zentrumsstimmzettel seien, mit Nadelstichen versehen waren. Ob diese Feststellungen Weiterungen haben, hängt davon ab, ob die Parteien entsprechende Anträge an das Plenum stellen und so die Angelegenheit zur ministeriellen Entscheidung gelangt.

* **Dortmund.** (Nach Unterschlagung von mehr als 2 Millionen Mark) ist der 27 Jahre alte Buchhalter Erich Rickmann verhaftet worden. Die großen Unterschlagungen wurden durch jahrelange Fälschungen möglich und erst jetzt aufgedeckt. Rickmann ist geständig.

* **Hagen.** (Eisenbahnunfall bei Hengstey) Ein schwerer Eisenbahnunfall ereignete sich Mittwoch bei Hengstey zwischen Westhofen und Hagen. Ein Trupp Arbeiter setzte beim Einlaufen eines Zuges über die freiliegenden Gleise als ein anderer Zug herannahte, dessen Ankunft aber infolge des Dampfes des vorbeifahrenden Zuges nicht bemerkt wurde. Es sind sieben Tote zu verzeichnen.

* **Hagen.** (400 000 Mark Steuerstrafe.) Beim Besitzer des Kabaretts Odeon, Müller, waren im vergangenen Sommer in 39 Kisten 2058 Flaschen Schaumwein beschlagnahmt worden, die ungenügend versteuert waren. Eine angeblich abgesandte Mitteilung über Nachversteuerung ist beim Zollamte nicht eingegangen. Die Hagener Strafkammer erkannte auf 68 832 Mark Geldstrafe und verfügte gemäß § 15 des Schaumweinsteuergesetzes die Einziehung der beschlagnahmten Flaschen. Da der Einkaufswert zurzeit etwa 150 Mark für die Flasche beträgt, so erleidet der Verurteilte einen Schaden von rund 400 000 Mark.

* **Soest.** (Der höchstbezahlte Zuchtbulle im Kreise Soest.) Am Freitag fand der von der Landwirtschaftskammer angesetzte Markt für schwarzbunte Zuchtbullen in Dortmund auf dem Magerviehhof statt. Der Markt war mit durchweg gutem Material beschickt, der Besuch war gut und die Kauflust rege. Die Preise waren den Verhältnissen entsprechend hoch. Besonders zahlreich hatten sich die Rindviehzüchter aus dem Kreise Soest eingefunden, die neun Bullen bei der Versteigerung erwarben. Die mit den drei ersten Preisen ausgezeichneten Bullen aus der Zucht des Oekonomierats Peltzmeier in Lintel bei Wiedenbrück, die das Blut der berühmten und wertvollen ostpreußischen Winter-Junker Blutlinie führen, wurden von Soester Züchtern angekauft. Den Träger des ersten Preises erwarb die Bullenhaltungsgenossenschaft im Kreise Soest mit 213 000 Mark. Den Träger des zweiten Preises erwarb Schulze-Ardey in Bettinghausen für 249 000 Mark. Dies ist somit der bis jetzt in Deutschland am höchsten bezahlte Bulle, da er den bisher teuersten Bullen in Königsberg noch um 5000 Mark übertroffen hat. Den Träger des dritten Preises kaufte Herr Schlösser in Oberense für 90 000 Mark.

* **Rottuln.** (Ein Schwindler) schädigte eine hiesige Familie um 700 Mark. Er gab an, der Vertreter einer auswärtigen Großhandlung zu sein und bot besonders wohlfeilen Bohnenkaffee zum Kauf an. Die Familie B. bestellte ihm daraufhin 25 Pfund Kaffee, die er der Einfachheit halber bei der in Münster wohnenden Tochter abliefern könne. Einige Tage später erhielt Frau B. in Rottuln ein mit dem Namen ihrer Tochter Liesbeth unterzeichnetes Telegramm des Inhaltes: „Kaffee sehr gut, 50 Pfund erhalten." Bald darauf erschien der Verkäufer, um den Betrag in Empfang zu nehmen. Da Frau B. nicht in der Lage war, ihm den ganzen Kaufbetrag für 50 Pfund auszuhändigen, gab er sich mit 700 Mark zufrieden. Als die in Münster wohnende Tochter einige Tage später den Besuch der Schwester erhielt, die den Kaffee abholen wollte, stellte es sich heraus, daß man einem Schwindler zum Opfer gefallen war.

* **Wehrheim.** (Die Sprache wiedergefunden.) Ein hiesiger Einwohner, der in der Schlacht bei Arras im Jahre 1916 einen Nervenschock erlitten und dabei die Sprache verloren hatte, ging vor einigen Tagen spazieren, als in seiner Nähe ein Schuß fiel. Durch den Knall erschrak der Kriegsteilnehmer so sehr, daß er plötzlich die Sprache wiederfand.

* **Düsseldorf.** (Dreißig Metzgermeister vor dem Wuchergericht.) Die Staatsanwaltschaft hat gegen sechzig Düsseldorfer Metzgermeister Anklage wegen Preiswuchers erhoben, weil sie im November v. Js. Nierenfett zum Preise von 28—30 Mark verkauft hatten. Dreißig der Beschuldigten mußten sich jetzt vor dem Wuchergericht verantworten. Es wurde festgestellt, daß die Angeklagten bis auf sechs einen übermäßigen Gewinn von 3—7 Mark am Pfund erzielt hatten. Sieben der Angeklagten wurden zu 5000 Mark, die anderen zu Geldstrafen von 200—3000 Mk. verurteilt. Die Summe der Geldstrafen beläuft sich auf über 52 000 Mark.

* **Düsseldorf.** (Urteil im Falschmünzerprozeß.) Nach vierzehntägiger Verhandlung wurde gegen 40 Angeklagte in dem großen Falschmünzerprozeß das Urteil gesprochen. Der Hauptangeklagte Claßen erhielt unter Einbeziehung einer bereits in Köln gegen ihn erkannten Zuchthausstrafe von 8 Jahren eine Gesamtstrafe von 13 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. 27 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 6 Jahren bis 2 Monaten und mit Ausnahme von zwei Angeklagten wurden allen die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. 12 Angeklagte wurden freigesprochen.

* **Barmen.** (Ein Betrüger.) Durch einen guten Schlag setzte sich der frühere Monteur, nunmehrige Fabrikbesitzer Hans Lockmann aus Berlin in den Besitz von 78 000 Mark, die er dann 1919 zum Ankauf einer Fabrik verwandte. Er hatte der Firma Haase in Blauchau eine Garnsendung verkauft unter der Bedingung, daß das andere bestellte Garn eine große Kiste mit Sand und Steinen, hatte natürlich den Betrag bezahlt. Auch der Frachtbrief war gefälscht. L. verschwand dann und erwarb eine Fabrik, auf die er 60 000 Mark anbezahlte. Die Elberfelder Strafkammer verurteilte L. unter sofortiger Verhaftung zu 1 Jahr Zuchthaus und 20 000 Mk. Geldstrafe.

* **Barmen.** (Durch die Arbeitseinstellung) von etwa tausend Werkmeistern und Vorarbeitern in der Textilindustrie wegen Nichtbewilligung von Lohnforderungen ist die Aufrechterhaltung einer großen Zahl von Betrieben gefährdet. Eine Reihe von Firmen sieht sich bereits gezwungen, die Betriebe zu schließen und sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu entlassen. Die Zahl der dadurch unfreiwillig Feiernden beläuft sich bereits auf mehrere Tausend.

* **Osnabrück.** (Schwer verunglückt) sind in verflossener Nacht zwei im Stadtkrankenhaus untergebrachte Mädchen von 18 und 24 Jahren bei dem Versuch, sich an Seilen, die aus Bettlüchern zusammengedreht waren, aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf den Hof hinabzulassen und so das Freie zu gewinnen. Dabei rissen die Seile und die Mädchen stürzten in die Tiefe. Die 18jährige war sofort tot, die 24jährige kam zwar mit dem Leben davon, erlitt aber schwere innere und äußere Verletzungen.

* **Damme.** (Von einem schweren Brandunglück) wurde die Ortschaft Borringhausen heimgesucht. Durch unbekannte Ursache entstand in einem von zwei Familien bewohnten Doppelheuerhaus Feuer, das das Strohdach in volle Flammen setzte. Obschon die Brandhörner in wenigen Minuten die Borringhauser und nach einiger Zeit auch die Dammer Feuerwehr mit den Spritzen herbeitriefen, war das Haus nicht mehr zu retten. Vom Winde wurden die Flammen auf das nächstliegende Doppelheuerhaus geworfen, sodaß auch dieses ein Raub der Flammen wurde. Dank dem energischen Eingreifen der Borringhauser Wehr gelang es, das in nächster Nähe liegende Haus, das zum Glück massiv und mit Ziegeln gedeckt ist, vor dem verheerenden Element zu schützen. Sämtliche Fettvorräte und Fleischwaren, sowie die landwirtschaftlichen Geräte nebst Haushaltungsgegenständen sind den Elementen zum Opfer gefallen. Einige dieser Bewohner haben sehr niedrig versichert. Fünf Familien sind in wenigen Stunden obdachlos geworden.

* **Oldenburg.** (Eine halbe Million für einen oldenburgischen Hengst.) Die Siedinger Hengsthaltungs-Genossenschaft kaufte den bei der letzten Prämienkörung in Oldenburg angekörten dreijährigen Angeld-Prämienhengst „Rheingold" der oldenburgischen Hengstzüchter Ltlerßen und Bulling-Butzhausen für den Preis von 500 000 Mark.

*

Saarbrücken, 4. April. Die Saarpresse beschäftigt sich weiterhin mit der Verordnung der Regierungskommission über die Errichtung eines Landesrats und eines Studienausschusses als Ersatz für die geforderte Volksvertretung. Sie ist sich einmütig darüber klar, daß mit dieser Verordnung die Absicht der Regierungskommission zum Ausdruck kommt, die im Namen der Bevölkerung erhobenen Forderungen der politischen Parteien, mitbestimmend auf die Verwaltung des Landes einzuwirken, zu ignorieren und die Rechte, die der Bevölkerung durch den Versailler Friedensvertrag ausdrücklich gewährleistet werden, unberücksichtigt zu lassen. In den meisten Blättern des Saargebiets kommt wiederholt zum Ausdruck, daß die Verordnung als eine Verhöhnung der berechtigten Wünsche der Bevölkerung angesehen wird. Auch das französische Propagandaorgan, der „Neue Saar-Kourier", muß eingestehen, daß die Verordnung weit davon entfernt ist, der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, ihre Meinung zu äußern. Es versucht, die Regierungskommission zu eigen zu machen, daß der Friedensvertrag für das Saargebiet eine Volksvertretung nicht vorsieht und das Saargebiet unmittelbar dem Völkerbunde unterstellt. Diese Auslegung entspricht jedoch nur den Absichten Frankreichs, durch die Ausschaltung der Mitbestimmung der Saarbevölkerung an der Verwaltung des Landes die Französierung auf allen Gebieten ungestört weiter fortführen zu können.

Neuanschaffungen

der Städt. Bücher- und Lesehalle Castrop.

Adlersfeld-Ballestrem, E. v. Die Fliege im Bernstein. Roman.
Bazin, R. Die blaue Krickente. Roman.
Bonde, S. Atavara. Erzählung.
Boy-Ed, J. Die fäende Hand. Roman.
Brinkmann, J. Kasper Ohm un ick.
Ebers, Georg Die Schwestern.
Ernst, Otto Appelschnut.
Fock, G. Seefahrt ist not. Roman.
Fock, G. Fahrensleute. Neue Seegeschichten.
Gotthelf, J. Wie Uli, der Knecht, glücklich wird
Hruschka, A. Weltmenschen. Roman.

Schuh-putz Pilo glänzt im Nu

Barmer Bank-Verein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Viktoriastraße 19 Castrop Viktoriastraße 19
Aktienkapital und Reserven ℳ 510 000 000
Eröffnung von Check- u. laufenden Rechnungen
Verzinsung von Spargeldern
Effektenverkehr in Aktien, Kuxen und Obligationen
Zahlstelle sämtl. an die Stadtkasse zu entrichtenden Abgaben wie Steuern usw. 8918
Einlösung sämtlicher Zins- und Dividenden-Scheine.
Kassestunden: 9—1 Uhr vormittags.



Dr. Oetker's Puddingpulver
kommen niemals lose, sondern nur in Originalpaketen mit der Schutzmarke
„Oetker's Hellkopf"
in den Handel.

Gute MÖBEL
Trotz der täglich steigenden Preise bin ich noch in der Lage, Sie sehr preiswert zu bedienen.
Spezial-Möbelhaus
J. ROSENBERG
Herne, Bahnhofstraße 62
Telefon 1072.

Metropol-Theater
B. Wellner, Castrop.
Kaiser-Friedrichstr. 21. Kaiser-Friedrichstr. 21.
Ab Montag, den 10. April beginnen wir mit dem gewaltigen Filmwerk



Christus

Bildgedicht in drei Mysterien von Fausto Salvatori. Es gibt keine schönere Dichtung als das Evangelium, kein ergreifenderes Drama als jenes von Golgatha. Es gibt keine erhabenere Geschichte, sicherlich aber keine, die dem menschlichen näher kommt, als diese göttliche Handlung.

Sämtliche Szenen sind Original-Aufnahmen an den historischen Stätten in Bethlehem, Aegypten, Palästina, Jerusalem usw. Der Film zeigt im Original: Das hl. Grab, den Kalvarienberg, den Garten Gethsemane, den See Tiberias und den Jordan.

Die in diesem Filmwerk auftretenden Künstler sind allererste Schauspielerkräfte. Alle Szenen dieses außergewöhnlichen Kunstwerkes sind mit solch vollendeter Einfachheit, mit solcher Mäßigkeit in den Bewegungen, mit solch künstlerischer Vollendung wachgerufen, daß der Besucher vergißt, nur ein Werk von Menschenhand vor sich zu sehen.

Vorführung: Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag

Jeden Nachmittag ab 2—5 Uhr: Jugend-Vorstellungen.
Ab 5 Uhr: 1. Vorstellung für Erwachsene unter gütiger Mitwirkung eines Ia. Doppel-Quartetts.
Ab 8 Uhr: 2. Vorstellung.

Um unliebsame Störungen zu vermeiden, bitten wir unsere verehrten Besucher nach Möglichkeit vor Anfang des Spieles anwesend zu sein. Karten werden eine Stunde vorher ausgegeben. 2174

Unterhaltungs-Beilage der Castroper Zeitung.

Am Märkischen Herd

Castrop, den 6. April 1922.

Yussuf Khans Heirat.

17 Roman von Frank Heller.

Copyright by Georg Müller, München.

(Nachdruck verboten.)

„Ich wurde selbst von einem anderen Genossen Mirzls in den Klub hinaufgelockt. Wir wurden freigebig mit Wein bewirtet, ich und der Maharadscha und der alte Hofdichter, die nach einer Weile in die Loge kamen, in der ich saß. Darf ich fragen, Herr Oberst, kennen Sie jemand, der Stanton heißt?"

„Stanton? Stanton? Wer zum Teufel ist dieser Stanton?"

„Das war der Mann, der Se. Hoheit dort hinaufgelockt hatte."

„Habal Natürlich! Inspektor —"

„Noch einiger Zeit gelang es mir durchzubrennen, und ich kam glücklicherweise noch zur rechten Zeit, um den Einbruch hier zu verhindern, der von Mirzl selbst in höchsteigener Person ausgeführt wurde. Er hatte sich so kostümiert, daß er mir ähnlich sah —"

„Gütiger Gott im Himmel, Inspektor, hören Sie, oder sind Sie taub? Können Sie noch mehr Lügen dieses Menschen hinunterschlucken ohne daß Sie daran erstickten? Kostümiert wie er. Da will ich doch gleich tot niederfallen, wenn ich je etwas Aehnliches gehört habe! Er war es, natürlich, er war es, wie ich Ihnen jetzt schon seit einer Stunde in die Ohren schreie!"

„Lieber Oberst, darf ich Sie eines fragen: Kann man zugleich hinter und vor einer Türe sein?"

„Natürlich, wenn man will!"

„Das ist nämlich die einzige Möglichkeit dafür, daß der Portier diesen jungen Mann einerseits durchs Eingangstor entfliehen sah und ihn andrerseits, als er mit den Konstablern heraufkam, übel zugerichtet hier im Zimmer fand."

„Dann ist er einfach durch das Loch im Boden wieder heraufgeklettert."

„Und ist also an den Wächtern vorbei in das Schlafgemach des Maharadscha gekommen und ohne Leiter durch das Loch im Boden hier herauf, um den Polizisten in die Arme zu laufen?"

Der Oberst verstummte endlich. Die Möglichkeiten, die der Inspektor dafür dargelegt hatte, daß Allan der Verbrecher war, schienen sogar seiner bereitwilligen Phantasie etwas zu vage. Er sank auf einen Stuhl und wischte sich mit dem Taschentuch die Stirne.

„Aber gütiger Gott im Himmel," stöhnte er, „der Minister erwartet uns um fünf Uhr mit Tee und der Himmel weiß was noch! Und mein Ruf! Und die Regierung in Indien!"

„Sie sollten diesem jungen Mann dankbar sein," fuhr der Kommissar sanft, aber unerbittlich fort, „daß er doch wenigstens verhindert hat, daß die Juwelen gestohlen wurden. Es hing an einem Haar. Dankbar, ganz gewiß."

Der Oberst heftete ein blutunterlaufenes Auge auf Allan, das gerade keine lebhaftere Potenz von Dankbarkeit ausdrückte. Er murmelte etwas Unhörbares, sprang auf und stürzte zur Tür hinaus.

Allan sah den Kommissar an, der sein Lächeln erwiderte. Im selben Augenblicke wurde die Türe aufgerissen, und Mrs. Bowlby sauste herein wie eine grüne Bombe. Sie erblickte Allan und pflanzte sich vor ihm auf.

„Haben Sie ihnen von Langtreys Frau erzählt?" rief sie, sich bald zu Allan, bald zum Kommissar umwendend. „Ja?"

„Langtreys Frau?" fragte der Kommissar. „Wer ist denn das?"

„Eine gräßliche Person," rief Mrs. Bowlby triumphierend. „Gräßlich. Sie steckt hinter der ganzen Geschichte, Sie werden schon sehen."

„Darf ich einen von Ihnen bitten, zu erzählen, aber so klar als möglich," sagte der Kommissar und ergriff die Feder.

„Darf ich, Mrs. Bowlby?" sagte Allan.

Mrs. Bowlby nickte, indem sie sich triumphierend bereit hielt, alle erforderlichen Randbemerkungen beizusteuern. Allan begann:

„Unmittelbar vor dem Verhör ist mir eine Sache eingefallen, die mir zu denken gegeben hat, Herr Inspektor. Offenbar hat Mirzl und seine Bande über alles, was im Grand Hotel Hermitage vorging, durch Spione genaue Kontrolle ausgeübt. Es können ja Bediente, Kammerjungfern, Kellner, Laufburschen gewesen sein, von denen es hier wimmelt. Durch sie wußten sie Bescheid über die Lokalitäten, und auch, daß ich mich mit der Familie Bowlby, die die Zimmerflucht über Seiner Hoheit hat, angefreundet habe. Sie haben erfahren, daß Mr. Bowlby mit Familie gestern bis spät nachts ausbleiben würde. Diese Sache war schon Freitag bestimmt, und sie haben sofort ihren Coup geplant. Daß er unter normalen Verhältnissen diese Form angenommen haben würde, nämlich daß Mirzl sich gerade in meine Gestalt gehüllt hätte, ist wohl nicht ausgemacht, wenn auch immerhin möglich. Aber nun kam hinzu, daß Mr. Bowlby nicht gestern, bevor er vom Mittagstisch aufstand, freundlich aufforderte, ungeniert in sein Rauchzimmer hinaufzukommen, wenn ich Lust hätte, einen Whisky mit Soda zu trinken. Dies war gegen acht Uhr, und Mr. Bowlby versprach sogar, seinen Diener zu verständigen, daß ich vielleicht kommen würde. Frappiert Sie dieses Detail? Wir waren damals allein bei Tisch; es war niemand vom Personal in der Nähe. Sollte Mirzl das im letzten Moment erfahren haben, hat es ihn natürlich in seiner Wahl der Verkleidung bestimmt. Aber wie konnte er es erfahren haben? Wie ich Ihnen schon sagte, war niemand von der Dienerschaft in der Nähe. Aber kurz nachdem Mr. Bowlby mit seiner Familie gegangen war, warf ich zufällig einen Blick nach rechts, von unserem Tisch aus gerechnet, und da, tief im Schatten der Palmen, die diesen Teil des Speisesaales dekorieren, und so gut wie von ihnen verborgen, saß eine Dame, von der Mrs. Bowlby behauptet, daß sie von zweifelhaftem Charakter ist, eine Amerikanerin aus guter Familie, die vor mehreren Jahren aus Amerika durchgegangen ist und sich vermutlich hier in Europa mit einem Abenteurer zusammengetan hat. Ihr Name ist Mrs. Langtrey . . ."

„Und heute, ertönte Mrs. Bowlbys schrille Stimme wie ein Trompetenton, „heute um halb acht Uhr morgens ist Mrs. Langtrey aus dem Hotel verschwunden, nachdem sie ein Lokal-Expreßtelegramm bekommen hat."

VIII.

Mynheer van Schleetens Erlebnisse.

Mynheer van Schleetens Leben hatte seine Wechselfälle gehabt; das Angenehme daran für Mynheer van Schleeten war, daß sie sich in einer stets aufsteigenden Kurve bewegt hatten. Aus einem Unbekannten war er eine europäische Berühmtheit geworden; aus einem alten Schlucker ein reicher Mann, aus einem reichen ein noch reicherer. In dem Jahre, in dem Yussuf Khan von Nasirabad seinen ersten Besuch in dem Weltteil machte, war Herr van Schleeten in demselben der berühmte Juwelenspezialist. Wie Mr. Bowlby schon Allan Kragh mitgeteilt hatte, hatte er das Diadem angefertigt, daß die französische Republik bei einem denkwürdigen Anlaß der Kaiserin von Rußland sandte, und noch ein Dutzend ähnlicher Dinge. Sein Hauptgeschäft war in Amsterdam, aber sein Beruf brachte es mit sich, daß er sich fast ebensoviel in Berlin, Paris und London aufhielt wie in seiner Heimatstadt. In allen diesen Städten hatte er Filialen oder Korrespondenten.

Ende August des obenerwähnten Jahres hatte er in Berlin, (wo er sich im Auftrage eines später geadelten Finanzmannes befand, dessen Name mit B. anfängt) einen Brief von seinem Korrespondenten in London erhalten, daß ein gewisser Oberst Morrel seine Dienste für seinen Schützling, den Maharadscha von Nasirabad wünsche. Mynheer van Schleeten, der noch nie mit orientalischen Fürsten zu tun gehabt, aber um so mehr von ihren Juwelen gehört hatte, hatte sich beeilt, das Anerbieten anzunehmen, namentlich da es von einem sehr schmeichelhaften Honorarvorschlag begleitet war. Er teilte seine Freude den Zeitungen mit, die sich in mehreren Notizen mit ihm freuten. Es handelte sich um neue Fassungen und Aenderungen der Edelsteine des Maharadscha. Der junge Fürst war etwas exzentrisch, und war der Dinge, die seit tausend Jahren dasselbe Aussehen hatten, müde geworden.

Anfangs September reiste Mynheer van Schleeten nach Hamburg, wo er ein kleineres Geschäft hatte; und am selben Tage, an dem Herr Allan Kragh aus Schweden in dieser Stadt ankam, verließ Herr van Schleeten sie mit dem Morgenexpreß nach Paris, wohin ihn eine kleine Angelegenheit rief, die ihm gestattete, ganz bequem zur festgesetzten Zeit in London zu sein.

Mynheer van Schleetens Erlebnisse begannen im Expreß.

Er war ein Holländer, ein phlegmatischer Herr; die Erfolge, die er in seinem fast sechzigjährigen Leben gehabt, hatten dazu beigetragen, dieses holländische Phlegma noch zu erhöhen Er ereiferte sich selten; er hatte nur zwei Passionen, denen er sich in passender, phlegmatischer Weise hingab. Die eine, die mit den Jahren gekommen war, galt allem molligem Bordeaux; die andere, die mit den Jahren etwas abgenommen hatte, jungen molligen Frauen. Mynheer van Schleetens Jugend war von verschiedenen lustigen Soupers in Damengesellschaft belebt gewesen; sein phlegmatisches Temperament hatte ihn jedoch abgehalten, so oft zu soupieren, daß es ihm die Fähigkeit oder die Freude am Dinieren geraubt hätte. In späteren Jahren hatte Herr van Schleeten viel häufiger diniert als soupiert. Das ging auch aus seinem Aussehen hervor; seine Nase war groß, gebogen, und hatte allmählig die Farbe des guten französischen Weines angenommen, in dem er sie am liebsten spiegelte. Sein gelbgrauer Schnurrbart war bei diesen Libationen gewachsen wie ein Baum, am Bachesrand gepflanzt; und wenn Herr van Schleeten jetzt trank, hing er auf das Bordeauxglas herab wie ein Grasbüschel über ein Bächlein.

Diese Bemerkungen werden vorausgeschickt, um Herrn van Schleetens Abenteuer im Expreß Hamburg—Köln und später zu erklären.

Sogleich, nachdem Herr van Schleeten seinen Platz in einem Coupé erster Klasse eingenommen hatte, — seiner Gewohnheit gemäß den Fensterplatz in der Fahrtrichtung — kam eine Dame ins Coupé. Sie betrachtete einen Augenblick Herrn van Schleeten, der sie seinerseits betrachtete. Er konstatierte, daß sie jung, ziemlich mollig war und sehr hübsch aussah, wenn auch ein bißchen hochmütig, und daß er folglich in der Zeit seines Leichtsinnes nichts dagegen gehabt hätte, mit ihr zu soupieren. Welche Resultate ihre Prüfung seiner Person ergaben, ist unbekannt; jedoch waren sie offenbar befriedigend, denn sie placierte ihre Reiseeffekten in das Netz und sich selbst auf dem Sitz gegenüber Herrn van Schleeten. Dann setzte sich der Zug in Bewegung, und Herr van Schleeten versenkte sich, um seine phlegmatische Natur zu dokumentieren, in das Studium der Morgenzeitungen.

Es dauerte bis Bremen, bevor sich etwas ereignete.

Kaum war der Zug in dieser Station stehen geblieben, als Herr van Schleeten Schritte im Korridor hörte und sah, wie die Türe seines Coupéabteils von einem jungen Manne geöffnet wurde, der auf der Suche nach einem zu sein schien. Herr van Schleeten konstatierte, daß der junge Mann ein ganz sympathisches Aussehen hatte; aber da er es höchst ungerne sah, wenn das Coupé, in dem er reiste, mehrere Personen beherbergte, betrachtete er den jungen Mann mit einer bestimmten, barschen, abweisenden M die ausdrücken sollte: Gehen Sie in das nächste C junger Freund. Ohne sich im geringsten daran zu ren, ließ sich der junge Mann ungeniert auf Fen). van Schleetens Sofa nieder, ihm dadurch alle C cen raubend, sich nach dem Lunch auszustrecken ein kleines Schläfchen zu machen. Herr van Schl repetierte seinen barsch abweisenden Blick und noch eine Portion wohlerzogenen Staunens über solches Betragen hinein. Leider merkte er, daß Wo wese Nac Stube dnur nzig zb . . hie wisse ärte erste reite Stre we früh ttag r di hoch wol ng . te l chte rieb ctag till di elte ang öre otte di ngl ifer tet Ge chte atte des unt unt var jöll ber ank Do In- ge- ste as ar ss n- h u ber der junge Mann (der übrigens gar Gepäck hatte) verschwendet war; dieser war ganz gar damit beschäftigt, Herrn van Schleetens sch Bisavis mit den Augen zu verschlingen; sie ihrer schien eingeschlummert zu sein. Herr van Schleeten sich selbst seine Ansichten über die jungen Leute heute kund, und nahm nach einer Weile sein Stu der Morgenblätter wieder auf.

Die nächste Episode ereignete sich, als der Zug eine halbe Stunde weitergesaust war. Die Coupé wurde plötzlich wieder geöffnet, diesmal zu Herrn Schleetens Befriedigung vom Kondukteur, der die karten zu sehen wünschte. Der junge Mann wies seine vor, die zu Herrn van Schleetens Enttäusch in Ordnung zu sein schien. Der Schaffner wendete nun an Herrn van Schleeten, betrachtete seine karte und hustete dann zweimal ein „Gnädige", um Aufmerksamkeit der jungen Dame zu erregen, Herrn van Schleeten gegenüber saß. Dies erwies jedoch als vergeblich. Sie schlief noch immer. junge Mann schien einen Augenblick nachzuden dann beugte er sich vor und tätschelte Herrn Schleetens Bisavis sanft das Knie.

Die Wirkung war eine momentane. Die junge D schnellte von ihrem Platze auf, warf ihm einen fu baren, empörten Blick zu, starrte um sich, reichte Schaffner die Karte und brach dabei in eine St flut von englischen Worten aus: Wie konnte di junge Mann es wagen? Was meinte er eigentl Konnte man nicht in Europa reisen (sie war also A rikanerin), ohne beleidigt zu werden? Herr van Sch ten fand ihren Zorn etwas übertrieben, in Gedan an die Damen amerikanischer Abstammung, die er wohl am Knie wie auch anderswo gelöstheit h aber als er bedachte, daß er durch eine feindselige tung den jungen Mann möglicherweise von sei (Herrn van Schleetens) Sofa vertreiben konnte, hü er sich wohl, sie zu unterbrechen. Plötzlich wen sie sich an ihn:

„Sir, haben Sie gesehen, ob dieser junge Me sich noch andere Freiheiten gegen mich herausgenom hat, während ich schlief?"

„Ich weiß nicht," sagte Herr van Schleeten di matisch, noch immer in Gedanken an sein kleines tagschläfchen. „Ich habe Zeitungen gelesen."

„Es ist gut!"

Sie setzte ihre Ausfälle gegen den jungen M fort, der zuerst ganz verblüfft zugehört hatte und zu einer Entgegnung ansetzte. Sie unterbrach ihn fort.

„Wie können Sie es wagen, mich anzusprechen?

Nun wurde es ihrem Widersacher zu toll. Er e sich zu Herrn van Schleetens Entzücken von dem S und verschwand in den Korridor. Im selben Aug blick verspürte Herr van Schleeten eine leise Reue, er dazu geholfen hatte, ihn in die Flucht zu jagen würde wohl nicht sehr angenehm sein, allein mit einer empfindlichen, streitsüchtigen, kleinen Tanti zu reisen. Kaum war jedoch der junge Mann zur T hinaus, als sie ihr Aussehen veränderte wie ein Ap himmel und sich mit dem sonnigsten Lächeln der Ba Herrn van Schleeten zuwendete:

„Ich war vielleicht ein bißchen heftig," sagte „aber ich kann nun einmal die Zudringlichkeit fola junger Laffen nicht vertragen."

(Fortsetzung folgt).

Wer hat die Null erfunden?

Plauderei von W. Schütte.

(Nachdruck verboten.)

Gr. — Die Moskauer Regierung hat zur Bekämpfung der furchtbaren Hungersnot mehr als eine Trillion Rubel ausgegeben. Was ist nun eine Trillion? In Ziffern dargestellt ist sie eine 1 mit 18 Nullen

1 000 000 000 000 000 000

also eine Seeschlange von Ziffern. Nehmen wir eine Milliarde tausendmal, so erhalten wir eine Billion. Diese muß wiederum mit einer Million multipliziert werden, dann haben wir eine Trillion.

Null ist gleich nichts. Dennoch gibt es Leute, die den Menschen erst dann hochschätzen, wenn er sechs Nullen im Vermögen hat, die hinter einer Eins stehen und dann eine Million bedeuten.

Wir bedienen uns der Null beim Schreiben von Zahlen, um anzudeuten, daß in irgend einer Stelle keine geltenden Ziffern stehen. In unserem Zahlensystem wird jede Zahl durch eine rechts von ihr angefügte Null zehnmal größer, jeder Dezimalbruch aber durch eine links vorgesetzte Null zehnmal kleiner.

Das Alter der Null ist nicht so hoch, wie viele Menschen glauben, und ihre Erfindung ist im internationalen Völkerverkehr von großer Wichtigkeit geworden. Ohne die Null wären die großen modernen Fortschritte in der Mathematik gar nicht möglich gewesen.

Die Erfindung der Null gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, wie sehr sich der Mangel dieses einfachen Zeichens Jahrhunderte lang fühlbar machte.

Weder die alten Aegypter, noch die alten Griechen u. Römer kannten die Null, was ihre Zahlenbenennung oft schwierig und umständlich machte. In Europa hielt die Null erst im Mittelalter ihren Einzug und zwar durch Vermittlung der Araber. Wohl aus Anerkennung und Dankbarkeit gab man den Ziffern, deren wir uns heute bedienen, den Namen: „Arabische Zahlen", eine Bezeichnung, die sie streng genommen nicht verdienen, denn die Araber haben weder die Ziffern noch die Null erfunden. Sie lernten letztere durch die Hindus kennen, und sie nannten daher alle Zahlen dieses Systems „indische Ziffern", obwohl in Wahrheit alle diese Ziffern von den Aegyptern herrühren, mit Ausnahme der Null, die eine Erfindung der Hindus ist.

Bei den Aegyptern und Chaldäern war das Dezimalsystem seit Beginn der Zivilisation in Brauch. Das ist anscheinend auffällig und doch ganz leicht zu erklären. Die Menschen zählten in Ermangelung guter Rechenmaschinen die Gegenstände an ihren zehn Fingern ab und fingen dabei so oft von vorn an, als es eben nötig war. Mußten die Zahlen geschrieben werden, so schrieb man sie dem Laut gemäß, wie es bei uns mit der ganzen Sprache üblich ist. Hatte man viele Zahlen zu schreiben, so war das eine mühselige und langwierige Arbeit. So sann man auf Abhilfe und kam auf den Gedanken die Einer, Hunderter und Tausender durch bestimmte Zeichen darzustellen, die so oft vervielfältigt wurden, bis die gewünschte Zahl zum Vorschein kam.

Dieses war das bekannte römische Zahlensystem, das selbst heute noch bei uns an öffentlichen Bauten und Privathäusern angebracht wird, so beispielsweise für die Zahl 1303 die römischen Zeichen MCCCIII. M ist der Anfangsbuchstabe vom lateinischen mille — tausend, C von centum — hundert. Nun galt es noch die Notwendigkeit der Wiederholung der Einheiten zu beseitigen und für jede einzeln geschriebene Zahl ein einziges, besonderes Zeichen zu schaffen.

In diesem Bestreben wurden die Zahlen von 1 bis 9 die Anfangsbuchstaben der diese Zahlen ausdrückenden Wörter oder die neun ersten Buchstaben des Alphabets gewählt. Ebenso waren die Zeichen für die Zehner und für die Hunderter bis zu 1000 zu beschaffen.

So konnte man schließlich mit bloß 27 Zeichen alle Zahlen bis zu 999 ausdrücken. Das war schon ein gewaltiger Fortschritt, so daß selbst Pythagoras, der Vater der Mathematik, dieses System von den Aegyptern übernahm, um seine Schüler damit zu beglücken.

Jetzt kam es darauf an, den Wert einer Ziffer nach der Stellung, die sie zu den vorangehenden oder nachfolgenden einnahm, einzuschätzen. Uns ist diese Schätzung ganz leicht und selbstverständlich, und doch bedurfte es sehr langer Zeit, bis man auf die scheinbar einfache Idee kam. Wollte man vor der Entdeckung der Null beispielsweise die Zahl 504 schreiben, und den Wert der Ziffern durch die Stellung anzeigen, so war dieses einfach unmöglich, denn man hatte ja keine Zeichen, um die Lücken auszufüllen und das Fehlen der Zehner usw. anzudeuten.

Dieses Fehlen ließ sogar die Schüler des Pythagoras in ihrem Eifer erlahmen.

Ueber diese Schwierigkeit wußten sich die Hindus, unterstützt von den Chinesen, hinwegzuhelfen.

Bei diesen beiden Völkern geschieht gegen Anfang des sechsten Jahrhunderts nach Christi Geburt der Null zum ersten Mal Erwähnung.

Es war nur ein kleines rundes Zeichen, mit dessen Hilfe die Ziffern in die richtige Reihenfolge gebr wurden, wie wir sie heute kennen.

Der Name des Erfinders ist unbekannt.

Erst fünfhundert Jahre später kam die Null zu u So wurde das römische Zahlensystem langsam v drängt durch das vollkommenste aller Zahlensyste das indische mit Stellenwert und Null, verbreitet du die spanischen Araber, daher der Name „arabis Ziffern", zuweilen auch die Dekadischen genannt.

Die Abstammung des Wortes Null ist recht sond bar. Es soll vom arabischen cifrou herkommen, woro die Italiener Zephiro, später Zero machten.

Das Wort kommt ferner vor in der Form cife zu sprechen chifera, unser Wort Ziffer oder Chiffre. bedeutet soviel wie: nichts. Es ist eigenartig, daß Ethnologie des Wortes Ziffer oder Ziffern, mit den wir so enorme Größen ausdrücken, auf „nichts" hinwe

Wir Modernen fragen uns oft, wie es möglich w daß die alten Kultur- und Handelsvölker so lange ob die Null fertig wurden. Die Erklärun will man darin finden, daß sie vorzügliche Rech maschinen hatten, wie es solche ja auch heute noch allen Völkern gibt. In China und Rußland sind heute noch sehr in Gebrauch. Wenn man sieht, mit w cher Geschwindigkeit und Sicherheit die Kaufleute d ser Länder sich ihrer bedienen, so wundert man nicht mehr und begreift sogar einigermaßen, wie Ar medes und Euklid von Alexandrien arithmetische A handlungen schreiben konnte, ohne unsere Rechnung weise zu kennen.

So hat die kleinste unserer Zahlen, die eigentl ein „Nichts" bedeutet, die „interessanteste und sonde schwerste" Geschichte.

Zeitungs-Wochen-Kalender

D. R. G. M.

№ 27 — mit Führer durch die hiesige Geschäftswelt. — № 27

April **9** Sonntag

Oefen u. Herde
in großer Auswahl.
Zahlungserleichterung.
Jagdmunition
erstklassiger Fabrikate.
Lager in sämtlichen elektrisch. Glühlampen „Osram".
Paul Schulz
Eisenwaren
Rauxel, Kaiserstrasse.

Barmer Bankverein
Hinsberg, Fischer & Comp.
Castrop.

Konditorei u. Kaffee Assmann
Hernerstrasse 3
ff. Torten u. Gebäck.
Treffpunkt der Sportsfreunde.

Tuch- und Mass-Geschäft
Feine Herren- u. Damen-Schneiderei
Ständiges Lager in modernen Stoffen.
Otto Birk, Habinghorst,
Kronprinzenstraße.

Th. Machens
Uhren und Goldwaren aller Art
Castrop, Münsterstr. 48.

Böhmer-Stiefel
nur bei
F. W. Böhmer
Schuhhaus Castrop.

April **10** Montag

Meine vollendete Ausstellung wirklich
gediegener Qualitäts-Möbel
ist aufgebaut für Jedermann und zwar von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung. Zwanglose Besichtigung empfehle ich im eigensten Interesse.
Möbel-Ausstattungs-Haus
MAX WAHL, CASTROP
Telefon 583 — Münsterstraße 8.

J. Heymann, Castrop
Größte Auswahl in
Promenaden- u. Sportwagen

Die billigste Bezugsquelle
für Anzüge, Hemden, Hosen, u. Schuhe ist u. bleibt das
Partiewarenhaus „zur billigen Quelle"
Castrop, Biesenkampstr. 2 am Markt.

Schuhhaus Cohen
Aeltestes Spezial-Geschäft
am Markt — Castrop — am Markt.

Frauenlob
wäscht, spannt
Gardinen und Stores
Castrop,
Wittenerstraße 166, Telefon 459.

Anerkannte **Saatkartoffeln** Uptodate und Deodara, ferner **gelbe Steckrüben** offeriert
Wilhelm Opalka, Landesprodukte,
Widumerstr. 48 — Castrop — Fernruf 204.

Fuhren aller Art, Kohlen- u. Möbeltransport
auch nach auswärts, werden prompt und billig ausgeführt
Georg Eckhardt, Castrop,
Telefon 402. — Münsterstraße 56

A. Kalsbach-Hillma
Castrop.
Preiswerte Lebensmittel
Konserven :: Aufschnittware.

Kaufhaus für Volksbekleidung
Wieder eingetroffen in groß. Mengen engl. Militärschuhe, neu besohlt m. Doppelsohle sehr preiswert.
Castrop, Münsterstrasse 16.

April **11** Dienstag

Heinr. Gottschalk, Castrop, Inh. Peter Neuß
Münsterstraße 17 — Fernruf 203
Leder-Handlung und Schuhmacher-Bedarfsartikel
Spezialität: Sohlleder-Ausschnitte.
Große Auswahl! — Billigste Preise!

Heinrich Koch, Castrop,
Biesenkamp 20
Tuch- u. Maßgeschäft :: Herren- u. Damen-Schneiderei
Elegante Ausführung. Mäßige Preise. Großes Stofflager

MÖBEL
kaufen Sie am besten im
Möbelhaus R. Bäuml,
Castrop, Viktoriastraße 24.

W. Welker, Castrop Tel. 389
Täglich wieder eintreffend:
frische Fisch- u. Räucherwaren.

Einzelmöbel
Bettstellen, Matratzen, Kleiderschränke Waschkommoden, Tische Stühle Vertikows, Nachtkonsolen, Spiegel, Eimer- u. Küchenschränke
auf bequeme Teilzahlung
liefert
Möbelhaus TOLCZINER, Castrop,
Telefon 485 — Markt 3

Hauderei und Leichenfuhrwerk
Jos. Schlüting, Castrop
Wittenerstr. 23. Tel. 23.

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Schülbe,
Castrop, Bahnhofstr. 1.

Werkstatt für moderne Bildereinrahmung.
Einbinden von Büchern, sowie sämtliche Buchbinderarbeiten.
E. Mucha, Castrop, Markt 4.

Empfehle
Ia gebr. Kaffee
eigene Röstung, sowie
Roh-Kaffee
so lange der Vorrat reicht
Hündke, Castrop, Telefon 385
Viktoriastr., Wittenerstr. Teutoburgia

Tuch- und Maßgeschäft
Heinr. Steffens,
Castrop, Widumerstraße 15

Wiener Schuh-Maßgeschäft
Joh. Klazka
Castrop, Kaiser Friedrichstr.
Reparaturen
Spezialität: Orthop. Schuhe.
Telefon 280.

Manufaktur- Kurz-, Weiß- und Wollwaren
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Franz Knust,
Castrop, Widumerstraße 7.

April **12** Mittwoch
2. Abschlag: Zeche Teutoburgia.

Spezialhaus f. Pfeifen, Stöcke, echte Amboina-Maser-Pfeifen, sowie Tabak.
Zigarren und Zigaretten.
Josef Echterhoff, Castrop, Biesenkamp 2.

Beckmann's Schuhhaus und Lederhandlung
Grösste Auswahl! — Billigste Preise!
Schuhhaus Beckmann
Gegr. 1876, Tel. 478 — Castrop — Widumerstraße 31.

Heinr. Bresser
Trauerhüte
in großer Auswahl.
Wittenerstr. 1. Telefon 303

Altenhein's Zahn-Praxis.
Größtes Institut von Castrop und Umgegend.
Krankenscheine sämtl. Krankenkassen werden angenommen.

CHRISTIAN RICHTER
Tuch- und Maß-Geschäft
In- und ausländische Stoffe
CASTROP, WITTENERSTRASSE 124.

Tuch- und Maßgeschäft
Wilh. Denter,
Castrop, Bochumerstr. 50.

Sämereien frisch eingetroffen
Drogerie C. Wimmers

Franz Bathe, Castrop
Maler- und Anstreichermeister.
Sämtliche im Fach vorkommenden Arbeiten werden sauber ausgeführt.
Aeltestes Geschäft am Platze.

Toilette-Seifen
sind äuserst billig in
Wageners Parfümerie u. Damenfrisiergeschäft
Castrop, Wittenerstr. 36, beim Amtsgericht, Telefon 896.

Prompte u. sachgemäße Ausführung von
Schuh.-Reparaturen
bei
Aug. Greulich,
[illegible], Viktorstraße 11.

Fahrräder,
Ersatzteile und Gummi erhalten Sie gut u. preiswert bei
M. Hammerschmidt,
Fahrradhandlung,
Habinghorst, Kronprinzenstr. 4.

Streichfertige Oel- und Lackfarben
in bekannt guter Qualität.
F. Schnettelker, Castrop, Münsterstr. 19 Telefon 29.

April **13** Donnerstag
2. Abschlag Zeche Erin, Monopol, Viktor u. Zeche Ickern, Graf Schwerin 1, 2, u. 3, Zeche Lothringen.

Ia Rind-, Kalb- und Schweinefleisch
Speck, ff. Schinken, gekocht und roh,
Aufschnitt, Rauchfleisch etc.
kaufen Sie gut und preiswert bei
Gebr. Schneider, Castrop, Widumerstr. 45, Tel. 237.

Aug. Golombeck, Habinghorst, Kronprinzenstr. 111
Ausführung elektrischer Licht- und Kraft-Anlagen
Telefon- und Klingel-Anlagen
Bezugsquelle erstklassiger Bedarfsartikel. Kronleuchter.

Feine Herren-Mode nach Maß.
Großes Lager in und ausländischer Stoffe.
Fr. H. Streck,
Castrop, Bochumerstr. 38.

Preiswerte Lebensmittel aller Art.
Spezialität: Stets frisch gebrannter Kaffee, sämtl. Fleisch- und Wurstwaren
kaufen Sie gut und billig bei
Bick, Rauxel, Viktoriastraße 5.

LUDWIG CALMUS
Uhrmacher, Goldarbeiter, Optiker
Billigste Reparaturwerkstätte für Uhren, Goldwaren, Brillen und Kneifer
Habinghorst, Kronprinzenstrasse 77.

Zigarren, Zigaretten und Tabake
in feinster Qualität, kaufen Sie gut und preiswert bei
Wilhelm Schröer,
Münsterstraße 45.

Pelzwaren
Colliers, Muffen, Baretts in feinster Ausführung und bester Qualität kaufen Sie am preiswertesten im
Spezial-Pelzhaus
Carl Auweiler, Münsterstraße 7.

Schlafzimmer · Küchen · Einzelmöbel
kaufen Sie gut und billig bei Zahlungserleichterung
in Rauxel bei **H. Lotzgeselle,** Bahnhofstr. 27, Tel. 433.

Kochherde, Oefen
gibt preiswert ab
Krimpe, Habinghorst,
Kronprinzenstr. 57, Tel. 446.

Otto Schrammen, Castrop
Münsterstr. 50, Telefon 429
Technisches Installationsgeschäft
für elektr. Licht- und Kraftanlagen.

Täglich frische
Backwaren, Konfitüren
empfiehlt
Conditorei und Café
Nattmann.

Klostermann,
Castrop
Wittenerstraße, Telefon 464
Eisenwaren, Werkzeuge
Haushaltungsgegenstände, Herde, Oefen
erster Fabriken.
Empfehle ferner meine selbstangefertigten
Sicherheits-Schlösser
in verschiedenen Größen. Dieselben übertreffen alle bisherigen auf diesem Gebiete.

Feine Herren- und Damen-Schneiderei
Stofflager
Bernhard Schlenkert, Schneidermeister
Habinghorst, Kronprinzenstraße 95,

Konditorei u. Kaffee
ff. Torten und Gebäck
täglich frisch.
H. Henze, Castrop,
Bochumerstraße 31.

Gebr. Wolff, Castrop
Widumerstraße 26, Telefon 480.
Billigste Bezugsquelle für Lebensmittel aller Art.

Möbeltransport und Spedition
W. Dräger, Castrop,
Bahnamtliche Spedition.

Habinghorster
Fahrrad- und Nähmaschinen-Zentrale.
Ausführung sämtlicher Reparaturen an allen Systemen zu soliden Preisen.
Fachmännische Bedienung.
Karl Haunert,
Habinghorst.

April **14** Freitag

Schuh-Reparaturen
erledigt prompt, reell u. sachgemäß
Aug. Weiland,
Schuhreparaturwerkstatt mit elektr. Betrieb
Habinghorst, Kronprinzenstr. 94

Auf Credit! — Auf Credit
MÖBEL
Speisezimmer, Herrenzimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzelmöbel
kaufen Sie zu bekannt billigen Preisen im
Möbelhaus Gustav Liffmann
Wittenerstraße 17 — CASTROP — Wittenerstraße 17.

Ia. gekochtes Leinöl
gute schnelltrocknende
Fussboden-Lackfarbe,
über Nacht trocknend.
Tapeten in grosser Auswahl
zu billigsten Tagespreisen.
Carl Plassmann
Widumerstraße 15/17.

Cigarren, Cigaretten und Tabake
kaufen Sie gut u. preiswert bei
Richard Rüther, Tel. 405
Wittenerstr. 43, Münsterstr. 14.

Die besten
Offenbacher Lederwaren
kaufen sie am vorteilhaftesten in der Buchhandlung
Lambertz, Münsterstr.

Joh. Schumann
Rauxel, Viktoriastr. 5.
Kunst- und Bauschlosserei
Eisen- und Haushaltungs-Geschäft.

Sie sparen viel,
wenn Sie in der Althandlung Habinghorst Ihren Bedarf an
Anzügen, Schuhen, Hosen
usw. decken.
M. Rothenstreich, Habinghorst
Kronprinzenstr. 86.

April **15** Samstag

Ein Buch über Amerika.

Von Dr. F. Schönemann.

Dr. Helmer Krey, der Hauptschriftleiter der großen schwedischen Zeitung „Svenska Dagbladet", machte im Jahre 1920 eine mehrmonatige Reise durch die Vereinigten Staaten. Sein Reisebericht liegt jetzt in deutscher Fassung vor, und zwar unter dem Titel: Amerikareise. Die Uebersetzung stammt von Dr. Friedrich Stieve und ist sehr gut. Das Buch ist in allerbester Ausstattung und vorzüglichen Bildern 1922 im Drei-Masken-Verlag zu München erschienen.

Helmer Keys Amerikareise war kein Erholungs-, sondern eine ernste Studienfahrt. Um seine eigenen Worte aus einem Vortrag vor der schwedischen Handelskammer in Newyork zu gebrauchen: „Es schien mir im Hinblick auf Schweden wie auch auf die andern Staaten des Nordens überaus klug zu sein, sich bei einer derjenigen Mächte nach Unterstützung umzusehen, die in der politischen Lage der Welt die größte Unabhängigkeit bewahrt haben. Es versteht sich für jedermann von selbst, daß es nur eine Macht gibt, die in dieser Hinsicht eine unabhängige Stellung behauptet. Die Ententemächte, ebenso wie die Mittelmächte müssen natürlich bis zu einem sehr hohen Grade von der Entwicklung in den Vereinigten Staaten abhängig sein. Mit anderen Worten, die Zukunft von ganz Europa hängt nach meiner Meinung von den politischen Maßnahmen ab, welche die Vereinigten Staaten in nächster Zukunft ergreifen. Die wirtschaftliche Entwicklung von Europa muß auf lange Zeit hin gehemmt bleiben, falls eine Unterstützung von seiten der Vereinigten Staaten in der einen oder anderen Form ausbleibt." Diese Worte, die die ernste Absicht von Helmer Keys Erkundigungsfahrt verraten, sind heute noch von Wert, ja vielleicht erst heute von besonderer Bedeutung; denn an die Konferenz von Genua haben viele Europäer, vornehmlich Deutsche, alle möglichen und unmöglichen Hoffnungen geknüpft, die um die Sonne Amerika in rosenroten Wolken und Nebeln schweben. Seit Helmer Key jene Worte sagte, ist Europa wirtschaftlich ein mächtiges Stück dem Ruin entgegengerutscht, und zwar nur, weil die Vereinigten Staaten keinen Sinn für Europas Zusammenbruch haben, obwohl sie ihn selbst mit verursachen helfen. Und es ist schon deutlich, daß Europa ebenso wenig von Genua wie von Amerika Hilfe zum wirklichen Aufbau erhält. Wir rutschen also weiter, und in Amerika rüstet man sich auf die höchstwichtige nächste Kongreßwahl.

Helmer Keys Buch ist von einem Schweden für Schweden geschrieben, aber für ganz Europa gedacht, und es enthält für uns Deutsche viel Winke und Warnungen, die wir gar nicht ernst genug aufnehmen können. So ist die deutsche Ausgabe dieser nordischen „Amerikareise" aus mannigfaltigen Gründen zu rechtfertigen, ja mit Freude zu begrüßen, zumal den Deutschen immer mehr die Mittel zu einer gründlichen Erforschung des wirtschaftlichen und politischen Lebens Amerikas fehlen. Gerade im Punkte Nachrichten leben wir in „splendid isolation", was unsere Schritte in die politische Zukunft recht unsicher macht. Da hat ein Buch wie das vorliegende seinen ganz bestimmten, wertvolle Platz innerhalb unseres Schrifttums.

•

Vom Inhalt der „Amerikareise" geben schon die Ueberschriften der 20 Kapitel eine Vorstellung. Nur wenig ist im eigentlichen Sinn „Reisebeschreibung" in der uns aus deutschen Gelegenheitsschriften sattsam bekannten Art oder Mode. „An Bord der Mauretania. — Das sonnige Newyork. — Das finanzielle Problem des Frieden. — In der Hauptstadt der Union. — Philadelphia, Buffalo, Detroit. — Chicago und seine Entwicklungsmöglichkeiten. — Durch den wilden Westen. — Das Zukunftsland Kalifornien. — San Francisko, die Metropole des Stillen Ozeans. — Los Angeles und das Yosemite-Tal. — Zurück nach dem Osten. — Wenn sich die Wälder lichten. — Der Außenhandel auf neuen Wegen. — Pazific, die nächste historische Epoche. — Die Politik und die Präsidentenwahl. — Die Voraussetzungen und Möglichkeiten des Alkoholverbots. — Stadtplankunst und Wohnungsfragen. — Die amerikanische Frau. — Theater und Film. — Schlußwort." Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß dieses Buch ähnlich originell und wertvoll ist wie seinerzeit Wilhelm von Polenz „Land der Zukunft" (1903) und H. G. Wells „The Future in America" (1911).

Daß Helmer Key in so kurzer Zeit so viel von Amerika gesehen hat, verdankt er außer seinem eigenen klaren und volkswirtschaftlich geschulten Blick den zahlreichen Amerikanern, mit denen er in Berührung kam, vor allem den bedeutenden Finanzleuten, auf deren Umgang er sich „absichtlich konzentrierte". Es war seine Ueberzeugung, „daß nämlich diejenigen Personen, die auf Grund ihrer Beschäftigung in der Regel die beste Uebersicht über die Quellen und Entwicklungsmöglichkeiten eines Landes haben, die Bankleute, Politiker und Männer der Presse in führender Stellung sind. Von ihnen sind die Politiker die am wenigsten zuverlässigen, da ihr Blick oft genug durch parteipolitische Rücksichten in bedenklicher Weise getrübt wird. In allen anderen Berufsgruppen der modernen Gesellschaft außer den genannten werden die Menschen leicht zu sehr zu Spezialisten; man trifft auch in diesen Gruppen hervorragende und geniale Individuen, aber ihnen fehlt, wie Blick für die Verhältnisse, den eine tägliche und notgedrungene Beschäftigung mit den großen, die Gesamtheit berührenden Fragen oder wichtigen Kreditproblemen mit sich führen muß." Mit den amerikanischen Pressevertretern scheint der Schwede auch eine ähnliche Erfahrung gemacht zu haben, wie mit den oben erwähnten Politikern. Wie er auf Seite 22 schreibt: „Die Interviews mit mir, die am Tage nach meiner Ankunft veröffentlicht wurden, las ich, wie ich nicht bestreiten kann, mit einem gewissen Staunen. Sie enthielten nicht viel von dem, was ich wirklich gesagt hatte, wohl aber eine Menge anderer Sachen. Mehrere von ihnen münden in eine scharfe Betonung der Notwendigkeit einer kräftigen Hilfe von seiten Amerikas für den Wiederaufbau Europas aus; es gelte, den Kampf gegen den Bolschewismus ernstlich aufzunehmen, und es wurde hervorgehoben, daß hierbei vor allem nötig sei, daß Amerika Deutschland für den Wiederaufbau seiner Industrie und Produktionsfähigkeit finanzielle Unterstützung gewähre. Ueber all das hatte ich mich absichtlich nicht geäußert." Damit gibt Key einen hübschen Beitrag zur — Zuverlässigkeit der amerikanischen Presse und zur Verschlagenheit einer gewissen Propaganda, die durch lautes Reden gerade das verhindern will, wovon sie redet, deutlicherr die amerikanische Hilfe für Deutschland.

Da soll gleich zur Hauptfrage des Buches übergeleiten: Was hat Europa von Amerika zu erwarten? „Je weiter ich nach Newyork nach Westen kam, um so geringer war das Interesse für Europa, und in Kalifornien konnte man ohne Uebertreibung sagen, daß es überhaupt kein Interesse gab. Dort richteten sich die Blicke ausschließlich auf die Zukunft am Stillen Ozean." Zwischen Anfang und Ende seiner Reise wollte Key sogar in Newyork einen Stimmungswechsel Europa gegenüber bemerken: „Es schien, als halte man die Lage in Europa für völlig hoffnungslos. Was sollte Amerika machen?" Europa hat für Amerika die Hauptanziehungskraft verloren. Es ist die berüchtigte ausgequetschte Zitrone geworden. Bezüglich der zukünftigen Handelsmärkte der Vereinigten Staaten gilt folgende Rangordnung: Asien, Südamerika und erst in allerletzter Linie Europa. Das Pazifikproblem tritt immer mehr in den Vordergrund, die Entwicklung der Küsten am Stillen Ozean nimmt Amerikas ganzes Interesse und ganzes Kapitel gefangen. Helmer Key belegt das, besonders im 18. Kapitel mit überzeugenden Zahlen, wie er überhaupt keine Theorien oder „Ueberzeugungen", sondern Tatsachen gibt. Sein nüchternes Buch dient deshalb der sachlichen Aufklärung, ob die Rede vom heilen Papier- und Holzproblem, vom Kanalisierungsplan des St. Lawrenece-Stromes, vom Völkerbund oder von der amerikanischen Politik im allgemeinen ist. „Im allgemeinen kann man sagen, daß man die großen aktuellen Fragen einfrieren ließ, während man die kleineren und entlegneren aufwärmt. Die Definition der Politik von dem schwedischen Humoristen Palmaer findet in Amerika ihre volle Anwendung. „Es gilt mit Gott gut Freund zu bleiben, ohne es deswegen mit dem Teufel zu verderben." Sehr interessant ist, was Dr. Key sich von dem früheren Saatssekretär Colby, von Polk u. a. sagen läßt: „Das amerikanische Volk versteht nichts von Außenpolitik — —" Was sich vortrefflich verträgt mit „ihrem kindlichen Glauben an den stetigen Fortschritt in Kultur und Wohlleben"!

Sehr viele wertvolle Einzelurteile sind in der „Amerikareise" vorhanden. Ich will nur einige nennen: „Ein amerikanischer Arbeiter kann bockig, unangenehm, anspruchsvoll sein. Er kann ganz unsinnige Lohnansprüche stellen, aber er ist vom staatlichen Gesichtspunkte aus ziemlich unschädlich, u. a. deshalb, weil ihm ganz das Gefühl der Klassensolidarität fehlt. Er hat nicht das vorherrschende Gefühl der Zusammengehörigkeit mit seiner eigenen Klasse, das dem europäischen Arbeiter in vielen Fällen für die Allgemeinheit so gefährlich macht." Bei der Besprechung von amerikanischen Einfamilienhäusern heißt es: „Vollendet ist in Amerika immer, was ich die technischen Bequemlichkeiten nennen möchte; was aber oft fehlt, ist jene wahre Intimität, die man in Europa gerne für das Charakteristikum eines Heimes ansieht." Sehr ernüchternde Einzelbeobachtungen macht Dr. Key über das Alkoholverbot und seine Wirkungen im amerikanischen Leben.

Es liegt schließlich auf der Hand, daß er manches nur nach dem Hörensagen beurteilt, oder besser bespricht. In einzelnen Fällen kann man den Interessenkreis raten, aus dem ihm seine Auskunft kommt, so, wenn er sagt, die „schlechte Staatsverwaltung" habe die Eisenbahnen der Vereinigten Staaten in eine schlechte Lage versetzt usw. Die Eisenbahnen waren tatsächlich kein Atom schlechter unter der Verwaltung von Washington aus. Der Bankerott der wichtigsten Verkehrswege des Ostens beispielsweise war schon lange vorm Weltkrieg beschlossene Sache. The publice be d—d! Viel eingehender als sonst ein Europäer (ein he-man!!) studiert unser schwedischer Verfasser die Amerikanerin. Aber lächeln muß ich, wenn er schreibt, daß sie sich „verhältnismäßig wenig mit dem Haushalt befaßt habe!" Er zitiert dann die Urteile großer Damen der Gesellschaft Washingtons. Recht törichte Urteile hat er über die „Christian Science", die für Europäer schwer zu begreifen ist. Aber wer sich von den Mormonen und ihren äußerlich auch den Scientisten zugestehen.

Alles in allem ist Helmer Keys „Amerikareise" in jeder Hinsicht empfehlenswert: als sachliche Aufklärung, durch seine praktische Seelenkunde, seinen freien und weiten Blick, seinen klaren und ehrlichen Stil.

Die geheimnisvolle Sieben.

Und wieder ein neues „Vererbungsgesetz."

Wissenschaft oder Okkultismus? oder beides? Denn der Okkultismus erhebt jetzt sein Haupt so dreist, daß man kaum wagen darf, dagegen etwas zu sagen.

Der Mensch ist ein Spielball höherer Gewalten, die Geister der Ueberwelt kommen zu uns und es rücken Tische, vielleicht kommen sie auch wieder in menschlicher Gestalt auf die Welt und werden wiedergeboren, wie die Buddhisten. Herr Dr. Swoboda, Privatdozent für Psychologie in Wien scheint es ähnlich aufzufassen, wenn er jetzt ein neues Gesetz der Vererbung aufstellt.

Es gibt Kinder, die „der ganze Vater" sind oder „die ganze Mutter". Da hat man nun gefunden, daß solch ein Kind, daß der ganze Vater ist, aus dem 28. oder 35. oder 42. Lebensjahre des Vaters stammt, und ebenso stammt ein Kind, das „die ganze Mutter" wiedergibt, aus dem 21. oder 28. oder 35. Jahre der Mutter. Die Jahre sind, wie man sofort sieht, 3 mal 7, 4 mal 7, 5 mal 7 usw. Der menschliche Rhythmus schwingt in Perioden der heiligen Siebenzahl oder der bösen Sieben, wie man will.

Der Philosoph Fichte war der Mutter aus dem Auge geschnitten, er wurde geboren, als seine Mutter 21 Jahre alt war. Siegfried Wagner kam zur Welt, als sein Vater, der große Richard, 35 Jahre zählte. Der Dichter Björnson war das Ebenbild seines Vaters, kein Wunder, er entstammte dessen 56. Lebensjahre. Jeder wird, behauptet Swoboda, in seinem Bekanntenkreise weitere Beispiele finden.

Schwieriger wird der Fall natürlich, wo solche einseitigen Aehnlichkeiten nicht vorwalten. Da ist z. B. Bismarck. Daß er von der altmärkischen Junkerfamilie Bismarck die Figur und von der Familie seiner Mutter, die einem Professorengeschlecht entstammte, die Begabung hatte, kann man wohl begreifen, aber sonst scheint vorläufig nichts zu stimmen. Indessen, wenn man die Ahnen Bismarcks durchmustert, so zeigt sich, daß er gerade 63 Jahre nach dem Kabinettsrat Mencken, seinem Ahnherrn mütterlicherseits, geboren ist, 120 Jahre (119 und 1) nach einem Dragoneroberstten v. Bismarck und 91 Jahre nach der Frau Forstmeister Boeckel auf Selchow. Nach diesen drei Ahnen wäre das körperliche und geistige Horoskop Bismarcks zu stellen gewesen.

Also, wenn einer in einem seiner Siebenjahre (21, 28, 35 usw.) Kinder zeugt, so pflanzt er in ihnen sich selber fort; in den Zwischenjahren dagegen haben die Ahnen, die jetzt 91, 98, 105 usw. Jahre alt sein würden, Einfluß auf das kommende Kind. Ein längst vergessener alter Haudegen, ein Edelmann oder Bösewicht der grauen Vorzeit hat Aussicht, auf solche Weise wieder aufzuleben. Wer selbst zu Tuberkulose oder sonstigen Gebrechen neigt, sollte in seinen Siebenjahren lieber keine Kinder haben, denn er setzt sie der Gefahr aus, daß sie seine kränkliche Anlage erben. In den übrigen Jahren dagegen erben sie vielleicht die Anlagen robuster Ahnen. Wer selbst beschränkten Geistes ist und fürchten muß, auch seine Nachkommen könnten an „langer Leitung" leiden, kann dem bequem ausweichen und einem schlauen Vordermann die Vorhand lassen; allerdings kann es dann vorkommen, daß ein später Enkel den bösen Rückschag nach dem Großvater erlebt.

Wir überlassen es jedem, sich zu der Idee nach Belieben zu stellen. Offengestanden haben wir die Befürchtung, daß diese Theorie immer stimmt. Jeder Mensch hat zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern und so fort eine immer wachsende, unendliche Zahl von allerstets eine ganze Menge von passenden und nicht passenden Siebenerzahlen fallen, zur gefälligen Auswahl.

Ostafrikanische Schwänke.

Von Oberst Dr. Nigmann.

(Nachdruck verboten).

Merkwürdige Damenbekleidung.

Unsere Strümpfe nennt der Mohr: „sokkissi". Es ist dies ohne Frage das geschmackvoll ungestaltete Wort: Socken. Dem Neger war es natürlich zunächst höchst neu und verwunderlich, daß man die Extremitäten in Ueberzüge steckt, so erklärt sich denn auch, daß er das Wort „sokkissi" für die Futterale aller Extremitäten anwendet, die für die Füße: die Strümpfe, und die für die Hände: die Handschuhe. Letztere bekommt er ja natürlich nur ganz selten zu sehen, und sie pflegen denn seine größte Verwunderung zu erregen. — „Schanduluo" bedeutet beim Neger: Sonnen-, Regen- und Windschutz. Mit ihm ist alles derartige bezeichnet; ein einfaches Gewebe zum Moskitoschutz, wie auch ein großer, schwerer, den Europäerzelten.

Ich war in Daressalam mit dem Pferde gest... hatte mir den Fuß verstaucht, lag in meiner Wohn... und bekam dort manchen teilnehmenden Besuch ... die wenigen weißen Damen, Gattinnen der Beam... und Offiziere, die bereits damals in Daressalam ... ren, wendeten mir ihre persönliche Teilnahme zu.

Eines Tages kommt mein Boy Ali, ein noch ziem... unbelechter Negerjüngling, ersichtlich fassungslos he... und meldet:

„Herr eine „bibi Kubwa" („hohe Frau" — e... päische Dame) ist draußen.

„Was will sie?"

„Sie will dir salaam (Guten Tag) sagen."

„Wer ist sie denn?"

„Das weiß ich nicht. Aber sie hat Strümpfe an Händen und ein Sonnensegel vorm Gesicht!"

„Handschuhe" und „Schleier". — Das mußte Ali ... lerdings außer Fassung bringen.

Ohne Tabak kein Gesang.

Auf der Missionsstation T. wurde der Kirchengesang eifrig gepflegt. Die Mission hatte eine hübsche Kapelle mit guter Akustik, und es klang wirklich schön, wenn die Gemeinde — die Neger haben meist klare Stimmen und gutes Gehör — kräftig mitsang. Namentlich machte es der schwarzen Gemeinde besonderes Vergnügen, den lobpreisenden Schlußgesang mit voller Kehle hinaus zuschmettern.

Der alte Häuptling Salimboga zählte früher zu den eifrigsten Gemeindemitgliedern, der pünktlich zum Sonntagsgottesdienst erschien, kräftig im Gemeindechor mitsang und dafür auch gewöhnlich beim Abschied vom guten Pater Maurus, seinem besonderen langjährigen Freunde, durch ein kleines Geschenk, meist etwas Tabak, ausgezeichnet wurde.

Pater Maurus war gestorben, ein junger Nachfolger an seine Stelle getreten. Salimboga erschien auch nächsttags ein Weilchen zum Sonntagsgottesdienst des Nachfolgers (der ihn noch nicht recht kannte und daher auch nicht beschenkte), dann blieb er plötzlich ganz und gar fort.

Eines Tages trifft der junge Pater den alten Salimboga und fragt ihn:

„Salimboga, warum kommst du denn gar nicht mehr zum Sonntagsgottesdienst?"

Worauf Salimboga erwidert: („hapana" heißt keine)

„Hapana tobakko, hapana hallelujah!" Auf deutsch: Stiftest du keinen Tabak, so kann ich auch kein Halleluja ablliefern!

Auf diesen zarten Wink hin reagierte auch der neue Pater, und bald ertönte wieder Salimbogas Halleluja in alter Frische.

Der „schlechte Geschmack".

Die afrikanischen Menschenfresser sind ganz gemütliche Leutchen. In meiner Askari-(farbige Soldaten-)Kompagnie hatte ich verschiedene Soldaten, die menschenfressenden Volksstämmen angehörten, die früher in ihrer Jugend und Heimat wohl auch sicher gelegentlich „geräucherten Großpapa" oder „Schwiegermutter aux nature!" nicht verschmäht hatten, die aber jetzt selbstverständlich nichts mehr davon wissen wollten und auch alle Anzapfungen der anderen Neger jedwede frühere kannibalische Betätigung aufs bestimmteste ableugneten.

Einen sehr braven Soldaten meiner Kompagnie, dem Stamme der Manyema angehörte (die besonders im Rufe des Kannibalismus stehen), fragte ich einmal deshalb. Es entspann sich folgendes Gespräch:

Ich: „Sag' mal, Mayuta, du bist doch Manyema, deine Landsleute essen doch Menschenfleisch. Hast du denn in deiner Jugend und in deiner Heimat auch Menschenfleisch gegessen?"

Mayuta: „Herr, du bist ja mein „Babba" (—Vater) als Kompagniechef hatte man erfreulicherweise den Askari gegenüber eine väterlich-patriarchalische Stellung, dir will ich es ja sagen. Ja, ich habe früher auch Menschenfleisch gegessen. Aber, bitte, sage es nicht den anderen Askaris, sonst verulken die mich" (weil es auch bei den Negern als Zeichen eines außerordentlichen Tiefstandes des betreffenden Stammes gilt).

Ich: „Nun sag mir nur mal, warum eßt ihr den Menschenfleisch?"

Mayuta: „Sieh, Herr, bei uns stirbt alles Vieh, das Vieh im Hause und das Vieh im Walde (tatsächlich haben dort riesige Viehseuchen geherrscht, die fast den ganzen Vieh- und Wildbestand vernichtet haben). Sieh, der Mensch muß doch Fleisch essen, sonst wird er krank und stirbt. Warum sollen wir deshalb das Fleisch den Hyänen schenken? Da essen meine Landsleute lieber davon, um am Leben zu bleiben."

Ich: „Das läßt sich hören. Aber nun sag mir noch mal eines. Was schmeckt denn besser, das Fleisch von Schwarzen oder von Weißen?"

Mayuta: „Mit Weißen habe ich keine Erfahrung; ich habe nur von Schwarzen gegessen; aber meine Landsleute, die Weiße gegessen haben, sagen: Die Weißen schmecken nicht; die schmecken so nach altem Hammel."

„Du darfst mir das aber nicht übel nehmen", setzte Mayuta nach einer kleinen Pause, etwas verlegen, hinzu.

Ich habe ihm auch diesen unseren schlechten Geschmack durchaus nicht nachgetragen.

Der Stift.

Skizze von Hedwig Stephan.

(Nachdruck verboten).

Und hier ist unser Stift, Fräulein Held, der Wilhelm — wenn Sie mal was zu holen haben, oder 'n eiligen Brief — Wilhelm ist immer derjenige, welcher — was?"

Die neue Buchhalterin, die erst heute früh ihre Stellung bei Bleichert u. Sohn, Mehl und Getreide Engros, angetreten hat, wendet flüchtig den Kopf.

Aber da gibt sie ihrem Drehschemel einen Ruck, und ihr energisches Gesicht bekommt einen ganz eigenen, weichen Ausdruck.

Was für ein bildhübsches Menschenkind! Frisch und zart wie ein Mädchen, die blonden Haare in dicken Ringeln um den Kopf, und die tiefblauen Augen schalkhaft und zugleich so kindlich!

Wilhelm wird unter ihrem Blick ein wenig verlegen und streckt die Hand aus.

„Na, Fräulein, wenn Sie jetzt die Portokasse haben, denn möcht ich auch gleich bitten um Geld zu Kleister."

Etwas ernüchtert greift die Buchhalterin in den Geldbehälter, schiebt Wilhelm ein Geldstück hin und notiert den Betrag in ihrem Ausgabebuch.

Nach acht Tagen bereits weiß das ganze Personal, daß der „Stift" Fräulein Helds erklärter Liebling ist. Selbst der Hauptbuchhalter, ein ernsthafter, sonst wenig zugänglicher Mann, macht ihr einmal eine dahingehende, neckende Anspielung, die sie bis unter den glattgestrichenen Scheitel erröten läßt.

„Es ist bloß, weil — weil er so unschuldig aussieht!" sagte sie leise. Und sein vielsagendes Achselzucken faßt sie beinahe als Beleidigung auf.

Denn der schöne Junge hat es ihr ganz und gar angetan.

Ihre Eltern hat sie längst verloren, ihr junger Bruder ist, ungefähr in Wilhelms Alter, an der Schwindsucht gestorben, und ihr einsames Herz sehnt sich nach jemand, den es lieben, um den es sich sorgen kann. Sie empfindet für Wilhelm eine fast mütterliche Zärtlichkeit — sein vergnügtes Lachen, seine treuherzigen Augen sind ihr ein wahres Labsal in der ganzen Eintönigkeit der täglichen acht Arbeitsstunden.

Natürlich weiß Wilhelm genau, woran er ist.

Wenn er Rechnung ablegt über allerhand kleine Besorgungen: Federn, Tinte, Löschpapier und was sonst zum Kontorbedarf zählt, dann hört Fräulein Held kaum hin und fragt ihn zwischendurch nach allem möglichen, wo er zu Mittag ißt, weshalb er nicht bei seinen Eltern wohnt, ob er Sonntags immer zu Haus bleibt und Gott weiß was für Sachen, die sie nichts angehen.

Beim Monatsschluß wundert sich der Chef über den unverhältnismäßig großen Betrag für „diverse Ausgaben" und nimmt sich vor, der neuen Buchhalterin etwas schärfer auf die Finger zu sehen.

Eines Montagsmorgens kommt Wilhelm erst nach 9 Uhr ins Kontor. Er sieht blaß aus und hat dicke Ringe unter den Augen.

„Was ist Ihnen, Wilhelm, sind Sie krank?: fragt ihn die Buchhalterin besorgt.

Er macht ein wehleidiges Gesicht.

„Ja, Fräulein, mir is gar nich jut. Schon lange nich. Der Doktor sagt, es wär' Bleichsucht, und ich müßte so'n Zeug trinken — He—He—matose, glaub' ich — aber die Flasche kost' 10 Mark und wo soll ich 'n woll das Jeld herkriegen?" —

Mittags ist Fräulein Held schon vor drei von Tisch zurück.

Sie drückt Wilhelm ein Paket in die Hand.

„Hier, Wilhelm — und wenn die Flasche leer ist, sagen Sie's mir — sechs müssen Sie mindestens trinken, wenn's was helfen soll!"

Der Hausdiener schüttelt mißbilligt den Kopf.

„Nee, so was — je oller, je toller!"

„Nu is die Flasche zu Ende, Fräulein — und — und — nämlich, der Apotheker bei uns ins Haus, der läßt sie mir zu acht Mark fünfzig — wenn Fräulein denn schon so jut sein wollen, denn hätt ich lieber jleich das Jeld — Fräulein spart ja auch eine Mark funfzig Pfennig dabei."

Und sie gibt ihm das Geld und streicht leicht über seine Hand.

„Nun machen Sie, daß Sie wieder gesund werden, Wilhelm!"

Am Ultimo sitzt Regine Held noch nach 8 Uhr im Kontor und rechnet. Ihr sonst so farbloses Gesicht ist dunkelrot, ihre Hände fliegen.

Die Kasse stimmt um 435 Mark nicht, und obwohl sie immer wieder und wieder die langen Zahlenreihen addiert, kann sie den Fehler nicht entdecken.

Geringe Beträge hat sie ja schon ab und zu aus ihrer eigenen Tasche ergänzt, aber eine so große Summe trägt sie nicht bei sich, und der Chef wartet auf die Abrechnung.

Eben tritt er hinter ihren Stuhl.

„Na, Fräulein Held, wie steht's?"

Mit nervös zuckenden Lippen wendet sie sich um.

„Es fehlen mir 435 Mark, Herr Bleichert."

Er zieht die Stirn kraus.

„So? Das ist aber sehr fatal. Und ein Irrtum Ihrerseits ist ausgeschlossen? Ja, dann bleibt eigentlich nur die Möglichkeit, daß das Geld gestohlen ist!"

Und als sie ihn beklommen ansieht, fügt er hinzu:

„Na, lassen Sie jetzt nur sein; morgen werden wir die Geschichte näher untersuchen. Guten Abend."

Es klingt wenig liebenswürdig. Sie merkt wohl, daß der Chef unzufrieden ist, und packt mit einem Seufzer ihre Sachen zusammen.

Da kommt Wilhelm vorsichtig aus dem Lagerraum.

„Was war denn los, Fräulein Held? Hat der Alte geschimpft?"

„Ach, das ja gerade nicht, Wilhelm — aber denken Sie bloß, es fehlen 435 Mark in der Portokasse."

„Herrje, is es die Möglichkeit! Die muß doch eener jeklaut haben? Nee, so'ne Jemeinheit! Na, sehn Sie doch man, Fräulein, es is ja schon jleich neune — ich wer allens fortlejen!"

In der Nacht findet Regine Held wenig Schlaf. Gegen Morgen schlummert sie endlich ein und so fest, daß sie erst kurz vor Beginn der Geschäftsstunden wieder erwacht.

Heut ist ihr die Verspätung doppelt peinlich: in fliegender Hast macht sie sich auf den Weg, um die verlorene Zeit wieder einzuholen.

Als sie die Geschäftsräume betritt, kommt ihr der Prinzipal bereits entgegen.

Sie will eine Entschuldigung stammeln, aber er winkt abwehrend mit der Hand.

„Schon gut, schon gut — ich wollte Ihnen nur sagen, daß das gestrige Manko aufgeklärt ist. Wir hatten einen Dieb im Hause, den Kettner — er ist seit heute nacht verschwunden und hat die ganze Kasse mitgehen lassen."

Sie erbleicht, und ihre Augen werden ganz starr.

„Der — der Wilhelm? Aber — das ist ja nicht möglich!"

Der Chef zuckt die Achseln.

„Leider Tatsache. — Hat außerdem auch bei seinen Einkäufen tüchtig geschwindelt und ist das meiste noch schuldig geblieben."

Fassungslos lehnte Regine an ihrem Pult. Wilhelm — ein gemeiner Dieb? Wilhelm mit seinen reinen, unschuldigen Augen? Nein, nein, es kann nicht sein! Vielleicht aus Not? Seine Mutter lebt in bedrängten Verhältnissen — das hat er ihr ja erzählt — wenn sie krank geworden wäre — wenn er deshalb? — —

Sie nimmt sich vor, über Mittag hinzugehen und sich zu erkundigen.

An der Tür der Telephonzelle steht der Hauptbuchhalter mit dem Lagerchef in eifrigem Gespräch. Im Vorbeischreiten fängt sie ein paar Sätze auf.

„Ja, denken Sie, so'n Bengel! Jede Nacht rumgetrieben! — Mit 17 Jahren! Es ist ein Skandal!"

Regine senkt den Kopf und schleicht still an ihren Platz.

Mechanisch schlägt sie ihre Bücher auf und während sie unter „Kassa-Konto" ein Pakat schreibt, rollen ihr große Tränen über das blasse Gesicht.

———

Anfertigung
von
Dekorationen
Stores, Gardinen
in eigenem Atelier unter fachmännischer Leitung.

Aus unserer großangelegten
Spezial-Abteilung

Sämtliche
Gardinen-Zubehörteile
wie Gardinen-Eisen
Ringband,
Cordel,
Holzgallerien etc.
zu billigsten Preisen.
Portierengarnituren
in
Messing und Holz.

Gardinen — Teppiche — Dekorationen

bieten wir für den Hausputz zu äusserst vorteilhaften Preisen an:

abgep. Gardinen	Handfilet-Stores	Vitragen	Tüll-Borden	Leinen-Garnituren
Tüll-Stores 2180	Stores am Stück	Brise-Bises	Leinen-Borden	Madras-Garnituren
Etamine-Stores	Spannstoffe	Brise-Bises am Stück	Tuch-Borden	Rips-Garnituren

Dekorations-Stoffe
Madras — Bourette — Gobelin — Kunstseide — Etamine.

GEBRÜDER KAUFMANN, HERNE.



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute vorm. 10 Uhr unseren innigstgeliebten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Jakob Roberz

zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Er starb im fast vollendeten 59. Lebensjahre, nach langem, schwerem in stiller Ergebung auf seinen Erlöser ertragenem Leiden, wohlvorbereitet durch den öfteren Empfang der hl. Sterbesakramente.

Um ein stilles Gebet für die Seelenruhe des lieben Verstorbenen bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Castrop-Rauxel, Neuß a. Rh., Köln, Düsseldorf Bonn a. Rh,, Henrichenburg u. Huckarde, 5. April 1922'

Die Beerdigung findet am Samstag, den 8. April nachm. 3 Uhr vom Sterbehause Ringstr 18, aus statt. Der Verstorbene war Mitglied des 3. Orden. Die Mitglieder werden gebeten an der Beerdigung teilzunehmen. Das feierliche Seelenamt ist am Samstag vorm. 7 Uhr in der Pfarrkirche zu Castrop. 2173

Bekanntmachung.

Ab Mittwoch, den 5. April cr., werden die Fahrpreise wie folgt erhöht:

Einzelfahrten:

1	Teilstrecke	Mk. 2,00	Fahrschein m. Aufdruck A
2	Teilstrecken	Mk. 3,00	Fahrschein m. Aufdruck B
3	Teilstrecken	Mk. 4,00	Fahrschein m. Aufdruck C
4 u. 5	Teilstrecken	Mk. 5,00	Fahrschein m. Aufdruck D
6 u. 7	Teilstrecken	Mk. 6,00	Fahrschein m. Aufdruck E

Monatskarten:

1	Teilstrecke	Mk. 100,00
2	Teilstrecken	Mk. 150,00
3	Teilstrecken	Mk. 200,00
4 u. 5	Teilstrecken	Mk. 250,00
6 u. 7	Teilstrecken	Mk. 300,00

Schülerkarten:

1	Teilstrecke	Mk. 30,00
2	Teilstrecken	Mk. 45,00
3	Teilstrecken	Mk. 60,00
4 u. 5	Teilstrecken	Mk. 75,00
6 u. 7	Teilstrecken	Mk. 90,00

An Sonn- und Feiertagen wird für jede Fahrt, auch auf Zeitkarten, ein Zuschlag von 50 Pfg., täglich nach 10 Uhr abends außerdem ein solcher von 50 Pfg. erhoben. Sonn- und Feiertags werden die Fahrscheine allgemein um 50 Pfg. höher ausgegeben, nach 10 Uhr abends erfolgt der Zuschlag durch Verausgabung eines Zuschlagfahrscheines. Bei Fahrten auf Zeitkarten wird der Zuschlag Werktags nach 10 Uhr abends durch Verabfolgung eines, Sonn- und Feiertags nach 10 Uhr abends durch Verausgabung zweier Zuschlagfahrscheine erhoben.

Herne, den 3. April 1922. 2181

Straßenbahn Herne-Sodingen-Castrop.

Beinleiden
aller Art behandelt 2125
Haverkamp's Homöopathie.
Sprechstunden in Habinghorst, Bülowstraße 19, jeden Montag und Donnerstag. Samstags und Sonntags: 9—12 Uhr vormittags.

Neuer, grauer
Anzug
(Größe 44) zu verkaufen.
Wo, sagt die Geschäftsst. der Castroper Zeitung. 2154

Ein guter
Anzug
(mittlere Figur) preiswert zu verkaufen.
Castrop, 2169
Wilhelmstraße 2, 3. Etg.

Prima
Baß-Guitarre
zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung. 2178

Zu kaufen gesucht
Smoking
gebrauch, aber gut erhalten. Größe 44—46. 2167
Angebote mit Preis an
Krawinkel, Schwerin.

Geschäfts-Lokal
zur Einrichtung eines Lebensmittelgeschäfts von größ. Firma zu mieten gesucht.
Auch wird bestehendes Geschäft übernommen. Evtl. Umbau wird vom Mieter ausgeführt. Schriftl. Ang. unter 2153 an die Geschst. dieser Zeitung erbeten

Guter Schreiner
findet
Nebenbeschäftigung
b. stundenweiser Entlohnung
Näh. in der Geschäftsst. dieser Zeitung. 2141

Junger 2177
Anstreicher-gehilfe
gesucht.
Joh. Schirmann,
Castrop-Schwerin,
Frohlinderstraße 19.

Ordent. Junge
für landwirtschaftliche Arbeiten sofort gesucht. 2144
Landwirt Siegmann, Sodingen,
Giesenbergstraße 10.

Ein ordentliches 2162
Mädchen
oder Frau für morgens ges. Zu erfrag. in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Zum 15. April sauberes, ordentliches
Mädchen
nicht unter 18—20 Jahren, welches alle Hausarbeit versteht gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle d. Zeitung

Ein in Hausarbeit erfahrenes, braves
Mädchen
zum baldigen Eintritt bei gutem Lohn und guter Behandlung gesucht. 2165
F. W. Funke Ww., Lüdenscheid.
Näh. zu erfr. Frau Otto Roesener, Castrop, Karlstr. 5.

Jüngeres schulentlassenes
Halbtagsmädchen
sofort oder später gesucht.
Frau Justizrat Becher, Gerichtsstraße 1. 2159

Krankheitshalber sauberes
Mädchen
zur Aushülfe gesucht.
Frau Josef Wallach, 2158 Münsterstraße 14.

Für sofort tücht. 2155
Zweitmädchen
für herrschaftlichen Haushalt gesucht. Kleider, Schürzen und Schuhe werden gestellt.
Näh. in der Geschäftsst. dieser Zeitung.

Zuverlässiges, tüchtiges
Küchenmädchen
welches die gute bürgerliche Küche kocht und ein saub. flinkes 2138
Zweitmädchen
nicht unter 18 Jahre alt in bess. Einfamilienhaus geg. hohen Lohn zum 15. April gesucht. Bochum, Graf-Engelbertstraße 21.

Suche sofort. 2156
Küchen- Zweit- und Drittmädchen
für Herrschaftshäuser.
Frau Maria Graf, gewerbsm. Stellenvermittl. Castrop.
Obere-Dortmunderstr. 103.

Mittwoch morgen
schwarzes Schaf abhanden gekommen
Diejenigen, die über den Verbleib des Tieres Auskunft geben können, werden gebeten, sich zu melden bei 2168 Feldmann, Markt 6.

Schwarzes Schaf zugelaufen
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen.
2176 Behringhauser 36

Die Beleidigung
gegen Fräulein Anna Ziegenfuß nehme ich hiermit zurück. 2160
Heinrich Herold

Warnung!
Das Gerücht, das über meine Frau im Umlauf ist, warne ich jeden noch weiter zu verbreiten, da ich sonst gerichtlich vorgehe.
Albert Scheer, Frohlinde,
2157 Dortmunderstr. 42.

Blasenschwäche
beseitigt mit
glänzendem Erfolge
Täglich einlaufende Anerkennungen Auskunft 1260 frei.
Institut Naumer
Recklinghausen I/W. N. 223

Alle Arten Damen-Hüte

werden nach modernsten Formen

umgenäht

Infolge günstigen Einkaufs von Sommerhüten können dieselben noch billig und preiswert abgegeben werden.

Frau C. Heyng, Castrop,
Markt 2. 2161

200 Mark Belohnung!
In der Nacht vom 4. zum 5. April wurde mir aus dem Neubau der Gewerkschaft Viktor Rauxel, Landstraße eine fast neue Bergische Kluppe mit verstellbarer Führung und zwei Paar Backen entwendet. Obige Belohnung zahle ich demjenigen, welcher mir den Täter derart angibt, daß ich mein Eigentum zurückerhalte oder denselben gerichtlich belangen kann. 2164
Fritz Wagener,
Technisches Installationsgeschäft,
Castrop, Fernruf 270.

Circus Kuhlen
Habinghorst Marktplatz
Täglich abends 8 Uhr:
Das große Circus Programm
Preise der Plätze inkl. Steuer: Stehplatz 7 Mk, 2. Platz 10 Mk., 1. Platz 13 Mk., Sperrsitz 18 Mark, Numer. Sperrsitz 22 Mk, Loge 26 Mk. Vorverkauf in der Cigarrenhandlung Karl Dworak, Habinghorst Kronprinzenstr. 75

(Staatsmedaille, gold. Ausstellungspreise)
PIANOS Flügel, Harmoniums u. Kunstspielinstrumente
unübertroff. an Qualität und Preiswürdigkeit
7501 mit Klangstegen D. R. G. M. 458403
Roth & Junius
Hof-Piano- u. Flügelfabrik Hagen i. W., Bahnhofstr. 29.

Krätze
entsetzl. Betthautjucken beseitigt in 2 Tagen ohne jede Berufsstörung. Millionenfach bewährt. Geben Sie kein unnützes Geld aus, bevor Sie mein unter Garantie sicher wirkendes Mittel nicht versucht haben! Offene Füße, alte unheilbare Wunden, behandelt mit gutem Erfolge, was viele Danksagungen beweisen 231
Frau Renkewitz, Homöopathie,
Hene, Gabelsbergerstr. 2, Ecke Mont-Cenisstr.

Kammerjäger Diekmann
(alter Fachmann) 2166
ist gegenwärtig in Castrop und Umgegend und vertilgt radikal unter einjähriger schriftl. Garantie Ratten, Mäuse, auch bei gefüllten Scheunen, Speichern, Wanzen, Schwaben usw. nach seiner altbewährten Spezial-Methode. Erfolg bereits sichtbar in wenigen Minuten. Bestellungen erbitte sofort an diese Zeitung.

Lehrling

mit guter Schulbildung per bald oder später gesucht. Schriftliche Angebote oder persönliche Vorstellung erbeten. 2183
L. H. Bauer, Castrop.

Für mein Aenderungsatelier (Damenkonfektion) suche sofort
tüchtige Arbeiterin.
Erbitte persönliche Vorstellung. 2182
L. H. Bauer, Castrop.